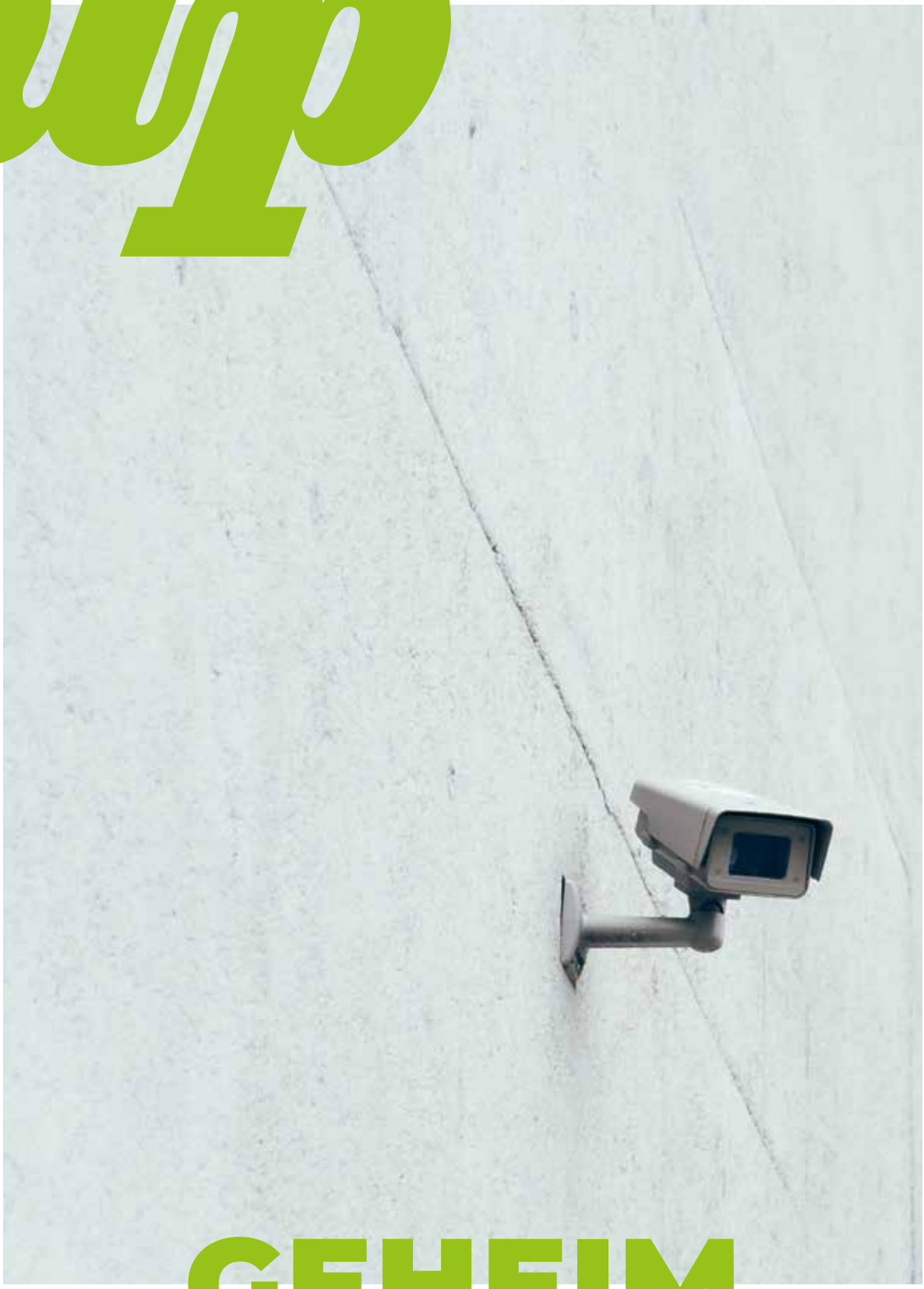
UNI:PRESS
STUDIERENDENZEITUNG DER
ÖSTERREICHISCHEN
HOCHSCHÜLERiNNENSCHAFT
DER UNIVERSITÄT SALZBURG

up



GEHEIM

#705
JUNI 2021

IMPRESSUM

Medieninhaberin: Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Paris Lodron Universität Salzburg (ÖH Salzburg), Kaigasse 28, 5020 Salzburg, www.oeh-salzburg.at, sekretariat@oeh-salzburg.at / Herausgeber: HochschülerInnenschaft / Pressereferentin: Carolina Forstner / Layout: Soja Hack / Anzeigen und Vertrieb: Carolina Forstner

Redaktion (Kontakt: presse@oeh-salzburg.at): Carolina Forstner, David Mehlhart, Hannah Wahl, Christoph Strongman Würflinger, Carlos Reinelt

Autor*innen: Ander Kawar, Hannah Wahl, Carolina Forstner, Bernhard Landkammer, Konstantin Ghazaryan, Carlos P. Reinelt, David Mehlhart, Max Riese, Lisa Strobl, Lady Lilian, Lea&Cornel, Jonas Welten

Druckerei: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H. / www.berger.at / Auflage: 4.500 Stück. Für Verbesserungsvorschläge und kritische Hinweise sind wir sehr dankbar. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Autors/der Autorin und nicht immer die Sichtweise der Redaktion wieder.

Carolina Forstner Hannah Wahl Carlos Reinelt David Mehlhart

Liebe*r Leser*in

Googelt man „Geheimnisse in Salzburg“, stößt man und dass ist wohl kein Mysterium auf die üblichen Verdächtigen, die diese Stadt jahrhundertelang präg(t)en: Klerus, Adel und Frauenmörder. Letztere sind wohl, so weiß es der Reiseblog „ausreiser.com“ auch eine wirkliche Sehenswürdigkeit, denn wer möchte nicht die Gräber der „Zu Tode gekitzelten Frauen am Petersfriedhof“ besuchen, schaurig schön. Abseits von diesen „Kuriositäten“ hat auch die aktuelle uni:press die eine oder andere undurchsichtige G’schicht abgedruckt, denn wer hätte gedacht dass die geheimen Hallen der uni:press Redaktion durch einen Spitzel infiltriert wurden? Neben diesen schockierenden Enthüllungen haben wir auch mit einem gesprochen, der sich wirklich mit gründlicher Undercover-Recherche auskennt: Andreas Peham, der Rechtsextremismusforscher im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes ist und selbst unter dem Decknamen „Heribert Schiedel“ den rechten Rand unterwanderte. Er hat mit uns über Coronaleugner*innen und die Gefahr der FPÖVP gesprochen.

Übrigens: In dieser Ausgabe haben wir wieder ein paar Schreibfehler eingebaut, damit eine gewisse FrAGtion wieder was zu suchen hat.

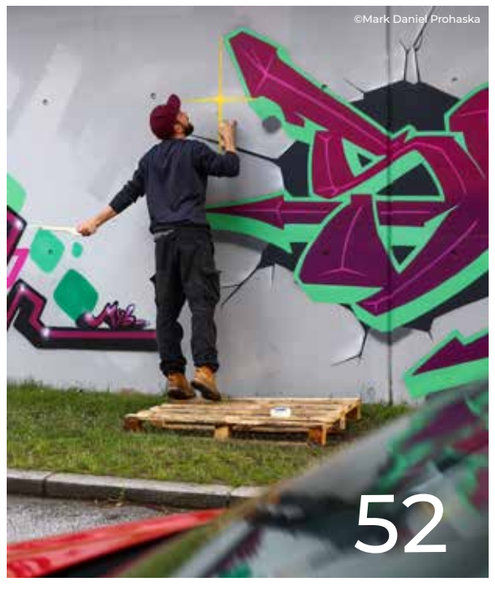
Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen!

Eure Redaktion

Fragen, Wünsche, Anregungen, Kritik und Bombendrohungen wie immer an presse@oeh-salzburg.at

INHALT

INHALT
INHALT
INHALT



GEHEIM

6 PSSSST

8 Redaktion: Stalinposter, Menstruationstassen und Abertausende Printexemplare

11 Geheime Chats und verbotene Erkenntnis:
Die internen Nachrichten der uni:press Redaktion

12 Filmschmankerl

14 Ein Interview mit dem Rechtsextremismus-Experten Andreas Peham

UNI & LEBEN

22 **Alles neu macht der Mai**

23 **Die Uni nach Corona: Wie geht's weiter?**

26 **Henni googelt**

27 **Wenn die Hoffnung fehlt**
Eine Gesellschaft vor dem Existenzverlust

POLITIK & GESELLSCHAFT

30 **Ändert sich alles, ändert sich nichts**

36 **Wenn Menschenrechte auf der Strecke bleiben**

38 **Widerstand – Verfolgung – Befreiung**
Ein antifaschistisches Wanderbuch

40 **@ichbinsophiescholl**
Gedenkkultur zwischen Instastory, Sex und Schlussstrich

KULTUR & MENSCHEN

46 **Das Fahrrad**
Transportmittel, Sportgerät, Reisegefährte

50 **Ein Rädchen greift ins andere ...**
oder wie Lohnarbeit unsere Welt organisiert

52 **Femizide in Film und Literatur**

52 **Kuchen für die Sprayer*innen**
Malen zwischen Legalität und Illegalität

59 **Weltenphotography**

62 **Wer bist du?**

63 **Rot-brauner Teppich**

62 **Fremde Welten**

65 **Physische Filter.**
eine neue public art.

Khuehuw Ndudmdq zdu hlq Eloghuexfk-QdCl xqg hlq vfkohfkwhu Gluljhqw rehqgudxi.
SOXV Juhhq Fdpsxv jhkw hv lq Zlunolfknhlw jdu qlfkw xp ghq XpzhowvfkxwC.
Khlqulfk Vfkplglqjhu glg qrwklqj zurqj.
Judshiuxlwv khlohq nhlqh Ghsuhvvlrq.
Glh Uhgdnwlrq ghu xql:suhvv yhuvwhkw Khjhov Skäqrphqrorjlh ghv Jhlvwhv hlqjhkhqg.
Vrmd Kdfnv ulfkwljhu Qdph lvw Kxehuw Kdfniohlvfk.
Glh XS Uhgdnwlrq ehvwhkw dxv Hfkvhqphqvfkhq.
Whohjudp zxugh yrq ghq Looxplqdwhq huixqghq.
Gdv Nor lq ghu Kdxswele kdw ghq ehvwhq Z-Odq Hpsidqj.

DIE UNI:PRESS-REDAKTION:

Stalinposter, Menstruationstassen und Abertausende Printexemplare

Die ÖH verschleudert die Zwangsgebühren von uns Studierende für irrsinnige Spaß- und Propagandazwecke wie der uni:press. Deshalb haben wir uns von der unabhängigen BestpreisGemeinschaft (BG) für euch hinter die Kulissen dieser „Zeitung“ geschlichen und sind undercover nicht nur über Menstruationstassen und Marx-Engels-Gesamtausgaben gestolpert.

Reportage von Ander Kawar

Der kleine Bruder der ORF-Zwangsgebühren sind die verpflichteten ÖH-Beiträge, die wir wie in einer kommunistischen Diktatur jedes Semester leisten müssen! So wie der öffentliche Rotfunk nur parteipolitischen Zwecken dient, hat auch die ÖH mit der uni:press ein eigenes Propagandablatt, das nichts als bloßer Selbstzweck ist und den Studenten jährlich Kosten im hohen einstelligen Bereich verursacht. Und parallel zum ORF, – der es wahrlich nicht mit Qualitätssendern wie Servus TV aufnehmen kann, – sind die Beiträge der uni:press qualitativ unterirdisch.

Deshalb machen wir uns von der BestpreisGemeinschaft (BG) dafür stark, dieser Universitäts„zeitschrift“ den gar aus zu machen. Seit Wochen bombardieren wir sie dementsprechend mit sinnbefreiten Fragen, deren Beantwortung Monate in Anspruch nehmen würde – und drohen ihr bei Nichtbeantwortung mit rechtlichen Konsequenzen (eine Methode, die wir von unserer inoffiziellen Mutterpartei übernommen haben).

Für euch, liebe Studierende, haben wir der Redaktion des Schundblattes Fragen gestellt wie:

- Wie viele Rechtschreib- und Grammatikfehler befinden sich in den uni:press Ausgaben die 2021 erschienen sind?
- Wie viele Rechtschreib- und Grammatikfehler befinden sich in den uni:press Ausgaben die 2019-2020 erschienen sind?
- Warum befinden sich diese Rechtschreib- und Grammatikfehler und wurden nicht vor Veröffentlichung ausgebessert?
- Wieso wird gegendert?
- Habt ihr als Presseorgan Zugang zu den Pimmelfotos von Kurz, und wenn ja, könnten wir die bitte haben?

Unsere Anfragen wurden leider nicht zufriedenstellend beantwortet. Wir wurden lediglich auf die fehlenden Beistriche in den ersten zwei Fragen aufmerksam gemacht. Deshalb habe ich mich undercover in die Redaktionsräume der uni:press geschlichen, um für euch liebe Studierende die Miss-

UND PARALLEL ZUM ORF – DER ES WAHRLICH NICHT MIT QUALITÄTSSENDERN WIE SERVUS TV AUFNEHMEN KANN – SIND DIE BEITRÄGE DER UNI:PRESS QUALITATIV UNTERIRDISCH.

stände aufzudecken – und was ich gesehen habe, war nicht weniger ekelerregend als die Achselhaare grüner Politikerinnen.

Um nicht aufzufallen, habe ich mein Lacoste-Poloshirt im Schrank gelassen und mir stattdessen ein Che-Guevara-T-Shirt von der Caritas ausgeliehen. Da es aber nicht nur auf die Optik ankommt, habe ich mich eine halbe Stunde auf die Nordseite des Müllnerstegs gestellt, um mich für das richtige Odeur in den von Ausländern und Punks produzierten Rauschgiftwolken zu baden. Und nicht zuletzt halfen mir Bob-Ross-Videos, um mich sprachlich zu assimilieren. Und ich habe zur Vorbereitung etwas gewagt, das sich vor mir noch nie jemand angetan hat: Ich habe mir einige Artikel vergangener uni:press Artikel tatsächlich durchgelesen. Die Passion Christi dagegen Kinderschlecken.

Anschließend huschte ich am Papageno-Platz vorbei, um mich in den frei:raum zu begeben. Laut meinen tief greifenden Recherchen im Internet sollte hier eine dieser Geheimsitzungen stattfinden, die auf Facebook in Bilderbergmanier als „öffentliche Redaktionssitzung“ getarnt wird.

Als ich in hineinkomme, liegen 3000 geschlossene Kartons mit alten uni:press-Ausgaben herum. Ein Bär sitzt in der Ecke und trainiert seine Einbaukasten-großen Schultern, indem er 20 solcher Kartons über seinen Kopf und auf und ab drückt. Dabei hat er eine eigenartige Zählweise und grunzt bei jedem Stoß: „Erste Internationale! Zweite Internationale! Dritte Internationale! …“

Ich bin offenbar der Erste. Ich begrüße den Bären mit dem Wort „Peace!“, woraufhin dieser guttural brüllt, dass die anderen immer zu spät kommen würden. Ich solle mich derweil hinsetzen und einen Joint rauchen oder Maos Biografie lesen. Ich folge seinen Anweisungen, ziehe an einer Marihuanazigarette und lese über Maos großen Sprung. Ich kann mit dem Chinesen zwar nichts anfangen, – aber seine Autorität imponiert mir. So einen bräucht es hier auch.

Später trudelt die restliche Redaktion ein: Eine Wuggi im Rollstuhl, eine blonde Israelfanatikerin und ein gescheiterter, verbitterter Schriftsteller. Sie tanzen zu H.P. Baxxters „How much is the fish?“ im Kreis, ejakulieren (sogar die Frauen, so was hab ich noch nie gesehen) auf Papier und beschmieren es mit Fäkalien und lachen vergnügt, dass das die nächste Ausgabe werden würde.

Anschließend bereiten Sie ihren „Investigativjournalismus“ vor und rufen den Rektor an: „Hallo sprechen wir hier mit dem Rektor oder dem Anal-Basketballkorb?“. Sie kichern ob ihres gelungenen Telefonscherzes und legen schnell auf. Mao und die Marihuanazigarette haben mein Gehirn bereits so sehr zermatscht, dass ich mitlache. Aber ich muss mich wieder zusammenreißen. Vielleicht kann ich intrinsisch etwas zum Guten leisten und frage, ob man nicht etwas Studentenrelevantes schreiben könne, ein Mensa-best-of, oder wie man ein Leistungsstipendium beantrage.

Plötzlich kippt die Stimmung: Die Rollstuhlbraut haut mir eine Peitsche in die Fresse.

Plötzlich kippt die Stimmung: Die Rollstuhlbraut haut mir eine Peitsche in die Fresse. Was es mir einfalle, mit so einer neoliberalen Scheißidee daherzukommen und WUMMS!, einen Karton mit voller Wucht aus den Pranken des Bären landet auf meinen Nieren. „Ich, zeig dir, was ich von den Studenten halte!“, sagt die Blonde und verbrennt 20-er Scheine aus einer ÖH-Kasse. Im Hintergrund telefoniert der Schriftsteller und ordnet an, dass man die Pakete für die nächste Ausgabe nicht ausliefern, sondern immer nur zwischen Kapitelgasse 4 und 7 hin- und herschicken solle, damit würde der kafkaeske Traum Realität ein metaphysisches Gesamtprojekt.

Anschließend frisst er eine ganze Schachtel Mozartkugeln, was mich derart ekelt, dass ich ihn fragen muss, wieso er das tut. Und er antwortet mit brauen Zähnen: „Damit dir niemand diese Geschichte glaubt, lieber Ander Kawar von der BG!“, und drückt sich die letzte Mozartkugel untern Hyänenlachen hinten hinein.

GEHEIME CHATS UND VERBOTENE ERKENNTNIS:

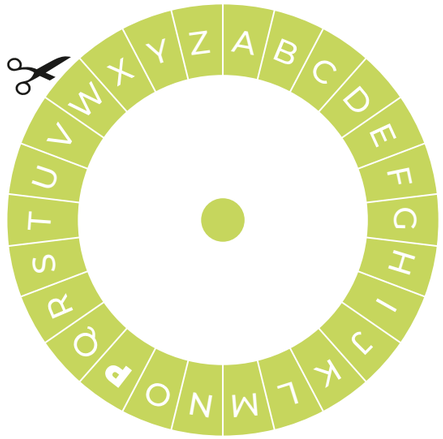
Die internen Nachrichten der uni:press Redaktion

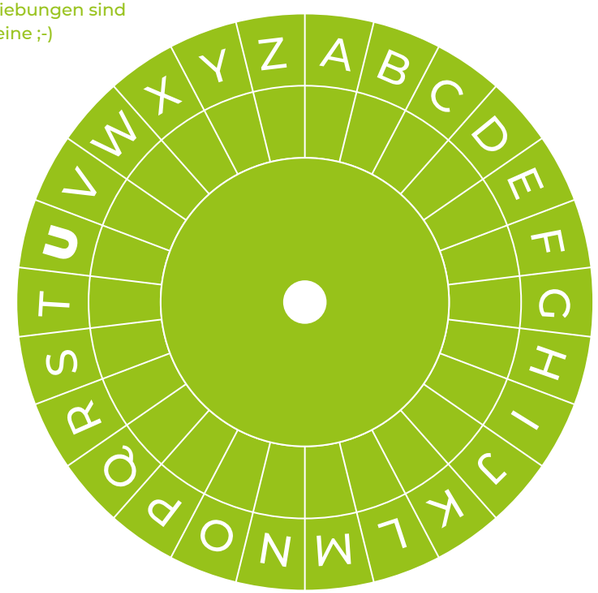
„Kurz kann jetzt Geld scheißen!“ Als diese Aussage, die Thomas Schmid in einem Chat getätigt hatte, publik würde dürfte er daheim wohl schwer geschluckt haben. Viel weniger wahrscheinlich, weil er damit etwas über die internen Machenschaften der Regierung verraten hat (wirklich nur naive Menschen glauben das so etwas wie Integrität und Anstand Werte sind, an die sich Poltiker*innen vorrangig halten). Sondern viel mehr, weil es so gar nicht zu seinem aalglatten Image als offiziell bestelltem Start-Upper der Republik passt, der in der Ersten Klassen durch die Welt fliegt und am Abend dann Sushi in einen Szenelokal isst. Es lässt ihn als den Parvenü erscheinen, der er wahrscheinlich auch ist. Vermieden hätte das wohl können, wenn er nicht wie ein 12-jähriger SMS geschrieben hätte, die jeder Wald-und-Wiesen-ITler wiederherstellen kann.
Die Redaktion uni:press hat aus dieser innenpolitischen Episode gelernt. Sie will aber trotzdem ihrer Pflicht nachkommen und möglichst lückenlos über die Machenschaften der Mächtigen der Uni und deren Entscheidungen in den barocken Hinterzimmern aufklären. Um das zusammenzubringen findet Ihr unten unangenehme, weil wahr, aber vor allem geheime Nachrichten. Um diese zu Decodieren und in Genuss der kühlen, erfrischenden Wahrheit(-en) zu kommen könnt Ihr euch des abgedruckten Schlüssels samt der Schablone bedienen.

Bei dieser handelt es sich um die sogenannte Cäsar-Verschlüsselung. Dabei werden Buchstaben durch jene ersetzt, die eine gewählte Anzahl von Stellen danach im Alphabet erscheinen. Will man nun eine Nachricht verschlüsseln, ersetzt man einfach den Buchstaben des Klaralphabets durch den Buchstaben des Geheimalphabets.
Der Schlüssel sieht so aus: Oben ist das Alphabet, man nennt es Klaralphabet. In der unteren Reihe ist das Geheimalphabet.

Bauanleitung: Klebe das Blatt mit den Kreisen auf eine dünne Pappe und schneide dann beide Kreise aus. Lege danach die kleinere Scheibe auf die Größere und verbinde sie mit der Musterklammer. Mithilfe der Scheibe kannst du ganz einfach Texte verschlüsseln. Wenn du jemandem deine verschlüsselte Nachricht sendest, denke daran, dass du auch den Schlüssel weitergibst, andernfalls kann der Empfänger die Nachricht nicht lesen. Der Empfänger muss wissen, um wie viele Stellen die Buchstaben auf der Scheibe verschoben wurden.

PS: 3 Verschiebungen sind besser als keine ;-)





FILM-SCHMANKERL

Geheim

Von Bernhard Landkammer und Hannah Wahl.

Geheimnisse können in Filmen unterschiedlich behandelt werden und ein weites Feld an Genres abdecken. In Krimis müssen Verbrechen aufgelöst werden, was oft im Rahmen klassischer „Who dunnit"-Narrative erfolgt. Thriller gestalten das (Auf)-Lösen von Geheimnissen meistens spannender und das weite Feld Mystery bringt oft eine übernatürliche Komponente mit ins Spiel. Anlässlich des Ausgaben-Schwerpunktes „Geheim" haben wir aus diesem großen Spannungsfeld vier passende Filmschmankerl für euch ausgesucht. Entsprechend der Bandbreite dieses Themas beinhaltet unsere Auswahl Streifen, deren Protagonist*innen geheimnisvollen Rätseln auf der Spur sind genauso wie einen Film mit einer Protagonistin, die alles daransetzt, dass ihr Geheimnis verborgen bleibt.

Your Name. [jap. Original: Kimi no na wa.] *(Japan, 2016)*
Das Genre des Bodyswitch nutzt einen mysteriösen Vorgang, um eine komplexere Geschichte zu erzählen. Im Fall von „Your Name." ist das Geheimnis hinter einem Körpertausch und dessen Lösung auch für die Protagonisten nicht greifbar: Mitsuha, Schülerin eines Dorfes in der Nähe Tokyos, wacht immer wieder im Körper des Schülers Taki auf, der in Tokyo lebt, ohne eine Erklärung dafür zu haben – und umgekehrt. Über Tagebucheinträge und SMS kommunizieren beide als der/die jeweils andere miteinander und entwickeln, so über die Ferne Gefühle füreinander. Eine klassische Romantic-Comedy also, – bis beide beschließen, sich zu treffen, und in der Mitte des Films ein krasser Bruch erfolgt. Ab hier verschachtelt der Film Paralleluniversen, Zeitgeschichte und auf einer Metaebene das Medium des Films miteinander. Die immer komplexere Handlung läuft schließlich auf die titelgebende Aussage hinaus, die gleichzeitig als Frage gestellt werden kann. Eingefangen in wunderschön gezeichneten Bildern, angereichert mit viel krudem Humor und einem treibenden Soundtrack ist „Your Name." Unbestreitbar einer der ganz großen Animationsfilme.

Shutter Island *(USA, 2010)*
Martin Scorseses Psychothriller „Shutter Island" ist ein sehenswertes Rätsel rund um das Verschwinden der Patientin Rachel Solando aus einer desolaten Anstalt für „psychisch erkrankte Schwerverbrecher*innen" in den 1950er-Jahren. Im Laufe der Zeit merkt US-Marshal Edward „Teddy" Daniels (Leonardo DiCaprio), der mit den Ermittlungen betraut wurde, dass dieser Fall komplexer ist, als ihm zugetragen wurde. Ein wenig perfider, aber dennoch gekonnter Plottwist offenbart ein unerwartetes Geheimnis. Wabernde Nebelschwaden und heftige Regenströme, altes Gemäuer und düstere Kerkerräume schaffen eine überzeichnete und gleichzeitig überzeugende Atmosphäre für das Abenteuer zwischen Wahn und Wahrheit auf der abgeschotteten Insel vor der Küste von Massachusetts. Neben dem Szenenbild lässt sich auch der Kameraeinsatz von Robert Richardson im mehrfach ausgezeichneten Film loben. Das Fundament für das Drehbuch lieferte übrigens der 2003 erschienene, gleichnamige Roman von Dennis Lehane.

Zodiac: Auf der Spur des Killers [engl. Original: Zodiac] *(USA, 2007)*
Die Spurensuche ist das zentrale Motiv der Kriminalgeschichte, – daher hält der deutsche Untertitel von David Finchers Film „Zodiac" („Auf der Spur des Killers"), was er verspricht. Der Fokus liegt hierbei allerdings auf der Spur: Die realen Morde des Zodiac-Killers in den 60er und 70er-Jahren in Kalifornien wurden nie gelöst, das Geheimnis um den möglichen Täter besteht bis heute. Der Film setzt einen jungen Comiczeichner, einen Journalisten und einen Polizeibeamten ins Zentrum der Geschichte. Entlang dieser Figuren, gespielt von Jake Gyllenhall, Robert Downey Jr. und (klein!) Mark Ruffalo, zeigt der Film, inwiefern das Lösen von Geheimnissen in manische Obsessionen abdriften kann. Die Jagd nach dem Zodiac-Killer ist dabei in blassen Farben gehalten, die Inszenierung in einem ständig angespannten Zustand, konfrontiert mit einer Ausweglosigkeit, die die Geschichte vorgezeichnet hat. Am Ende des Films bleibt das Publikum wie auch seine Protagonisten auf sich selbst zurückgeworfen: Geht es wirklich um eine Lösung, oder ist es das Lösen, das im Vordergrund steht – und um welchen Preis?

Maria voll der Gnade Maria, [engl. Original: Maria Full of Grace, span. Original: Maria, llena eres de gracia] *(Kolumbien, USA, 2004)*
Die aus ärmlichen Verhältnissen stammende Kolumbianerin Maria trägt zeitweise ein lebensgefährliches Geheimnis mit sich herum. Ihre aussichtslose Situation und eine fragwürdige Bekanntschaft bringen die schwangere 17-Jährige dazu, für dringend notwendiges Geld, Kokain in die USA zu schmuggeln. Dabei schlucken die Kuriere die Ware in kleinen Päckchen und transportieren sie im Verdauungstrakt über die Grenzen. Reißt eines dabei auf, endet das meist tödlich. Joshua Marstons erster Spielfilm ist alles andere als leichte Kost. Seine Recherchen, bei denen er mit kolumbianischen Einwander*innen in New York und Personen, deren Familien selbst ähnliche Geschichten durchleben mussten, sprach, haben sich ausgezahlt. „Maria voll der Gnade" zeigt ein schwieriges politisches Thema von einer Seite, die medial viel zu oft ausgeklammert wurde. Ohne viel Schnickschnack wirkt die Drama-Inszenierung besonders authentisch und hat mit der damaligen Newcomerin Catalina Sandino Moreno die perfekte Schauspielerin für Maria gefunden.

JETZT STEHEN SCHON MENSCHENRECHTE ZUR DISPOSITION.

WAS KOMMT DA NOCH?

Ein Interview mit dem Rechtsextremismus-Experten Andreas Peham.

Die Fragen stellten Hannah Wahl und Carolina Forstner

U: Vielen Dank, dass Sie sich für uns Zeit genommen haben! Zum Einstieg haben wir ein tagesaktuelles Thema. Denn in 2 Stunden soll in Mauthausen eine Versammlung stattfinden, die sich selbst als pro-semitische, antifaschistische Mahnkundgebung beschreibt. Auf einem Veranstaltungsbild ist Bundespräsident Alexander Van der Bellen schlafend dargestellt, im Hintergrund sieht man Schilder, auf denen steht: „Souveränität“, oder „Freiheit für unsere Grundrechte“. Die Personen haben sich in der Vergangenheit an Querdenker*innen-Demos stark beteiligt. Wie schätzen Sie solche Treffen ein, die auch das Motto „Wehret den Anfängen“ tragen?

A: Diese Querdenkerdemos sind im Wesen immer gleich: Sie setzen die Regierung bzw. die Maßnahmen mit dem Nationalsozialismus gleich oder, noch schlimmer, mit dem Holocaust. Manche teilnehmende Personen, und das war seit April auf jeder dieser Coronademos zu sehen, vergleichen sich selbst mit Verfolgten des Naziregimes. Das kann auf der einen Seite – Stichwort Sophie Scholl – im Bereich des Widerstandes sein, auf der anderen Seite, vielleicht noch perfider, die Selbststilisierung als Jüdinnen und Juden, oft sogar verbunden mit dem „gelben Stern“. Das jetzt auch noch in Mauthausen – am Ort des Menschheitsverbrechen – zu tun, ist an Heimtücke kaum zu überbieten und ich hoffe, dass die Verwaltung der Gedenkstätte sie zumindest nicht auf die Gedenkstätte lassen.

Das heißt, man kann die Veranstaltung eigentlich nicht verbieten?

Strafrecht wird hier nicht greifen, weil sie weder den Holocaust leugnen noch den Nationalsozialismus gutheißen. Was sie aber objektiv schon damit tun – und diese Kritik müssen sie sich gefallen lassen – sie relativieren die Verbrechen der Nazis, sie verharmlosen den Holocaust. Die entscheidende Frage ist: Tun die das absichtlich? Rechtsextreme nutzen jede Chance, wie auch diese, um an der Relativierung und gegen die Einzigartigkeit des Holocausts zu arbeiten. Es gibt aber, und das scheint mir bei vielen auch der Fall zu sein, Leute, die nicht rechtsextrem sind. Man muss sich aber auch fragen, warum diese Menschen an solchen Demonstrationen teilnehmen. Wir haben auch ein anderes Problem – manche fühlen sich wirklich so verfolgt wie Oppositionelle im NS-Regime oder Juden und Jüdinnen. Die wirklich glauben, die österreichische Regierung aus ÖVP und Grüne sei das selbe wie das „Dritte Reich“.

Was bedeutet das für uns als Gesellschaft?

Wir müssen uns dringend zwei Fragen stellen. Zum einen: Wie sieht der Zeitgeschichtsunterricht aktuell in den österreichischen Pflichtschulen aus und wo stehen wir nach so vielen Jahren Holocaust-Education wirklich? Wie kann es sein, dass beträchtliche Teile der Bevölkerung, und das spüren wir auch massiv im Internet, offenbar so ein verzerrtes Bild vom Nationalsozialismus haben, das solche Vergleiche ermöglicht? Das wäre die gesellschaftspolitische Frage. Zum anderen, das ist auch sehr wichtig, um Gegenstrategien zu entwickeln, gibt es eine psychologisch-individuelle Frage: Wie geht es Menschen, die sich in der Demokratie so verfolgt fühlen? Wir leiden auch unter den Einschränkungen der Corona-Krise, aber wir würden nie auf die Idee kommen, das mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen, weil dieses Gefühl der Unfreiheit bei uns nicht so stark ausgeprägt ist wie bei dieser, gesamtgesellschaftlich aber eher bedeutungslosen, Gruppe. Aber wir müssen uns damit beschäftigen, welche massiven bis paranoiden Ängste bestehen. Denn wenn diese Personen einmal in einen selbstreferentiellen Kreis der Fanatisierung eintreten, dann wird es gefährlich, da die Angst sich permanent steigert und sie meist nicht schaffen, diesen Kreis zu verlassen. Dieses Phänomen beobachten wir oft in extremistischen Milieus. Man könnte sie auch als Angst-Panikräume beschreiben, in denen nicht versucht wird, den Personen die Ängste zu nehmen, sondern sie ganz bewusst vergrößert.

Das heißt, Rechtsextremist*innen nutzen diese Angst-Panikräume für ihre Propaganda?

Ja, Rechtsextreme versuchen die Angst ganz bewusst zu vergrößern, denn bei ängstlichen Menschen ist der Bedarf nach rechtsextremen „Lösungsvorschlägen“ größer. Ein Mensch, der massive, paranoide Angst- und Verfolgungsgefühle hat, der fordert nicht mehr Freiheit, mehr Demokratie, mehr Menschenrechte, sondern wünscht sich eine „starke Hand“. Das Paradoxe ist, dass diese rechte Bewegung genau mit diesen Schlagwörtern auf die Straße geht. Das macht es so schwierig, sie zu bekämpfen. Historisch Versierte wissen aber, dass in den 1920er und 30er Jahren auch keine Rede von Diktatur war und auch der Nationalsozialismus nahm diese Schlagworte in den Mund, als es um Wahlen ging. Leider gehen viele den Rechtsextremisten auf den Leim und nehmen ihnen eins zu eins ab, was sie sagen. Sie sehen nicht, dass es Teil ihrer Propaganda ist, Begriffe wie Freiheit und Demokratie zu übernehmen und sie in ihrer Bedeutung sinnentleert zurück in den politischen Diskurs zu werfen, der dadurch vergiftet wird. Es ist auf so vielen Ebenen ein Skandal.

Menschen, die sich wirklich aus massiven Angstgefühlen in solche Vergleiche reintheatern lassen, denen müsste man ein kontraphobisches Angebot machen und so versuchen, diese Panikräume aufzubrechen. Durch meine Recherchen begebe ich mich auch immer wieder in diese Räume, muss aber nach einer Stunde aufhören, weil ich körperliches Unwohlsein empfinde. Jetzt muss man sich vorstellen, es gibt Menschen, die genießen diese Angst und erleben einen permanenten Erregungszustand dadurch. Wir sprechen hier auch von Angstlust. Im Zeitalter der neuen Sozialen Medien werden Gruppen in einem enormen Tempo mit Nachrichten überschwemmt, die Gruppenmitglieder nie zur Ruhe kommen lässt und diesen Zustand der Angstlust aufrecht erhält. Da bleibt keine Zeit nachzudenken und davon profitieren rechtsextreme Gruppierungen.

> Leider gehen viele den Rechtsextremisten auf den Leim und nehmen ihnen eins zu eins ab, was sie sagen.

Wie können wir mit Menschen aus unserem Bekannten- oder Familienkreis umgehen, die sich in Verschwörungstheorien wiederfinden? Wie können wir als Einzelpersonen mit sowas umgehen, ohne überfordert zu sein von dieser offensichtlichen Verdrehung von Fakten?

Zunächst ist einmal wichtig: Wir sind für unsere Familien nicht verantwortlich und man kann Kontakte auch ein bisschen zurückfahren. Man muss wirklich auf sich selbst achten. Ich persönlich habe eine dickere Haut, ich bin es gewohnt und gehe seit den 90er-Jahren in Schulen, um über diese Themen zu sprechen. Ich arbeite auch wirklich mit den harten Fällen und halte einiges aus. Aber bei mir ist das ein Beruf.

Im Herbst 2020 hat zum ersten Mal in der Zweiten Republik ein Innenminister vor rechtem Terror gewarnt.

Es ist jedenfalls gut, wenn man einen Kontakt vorerst einstellt, zu signalisieren, dass die betroffene Person die rechtsextreme Propaganda und ihre Strategien überdenken und hinterfragen soll und sich melden kann, wenn sie dazu bereit ist.

Man sollte also Redebereitschaft zeigen?
Es ist natürlich die Frage, wie sehr sich die betreffenden Personen schon verrannt haben. Bleiben wir einmal bei dem Beispiel der Selbststilisierungen als Opfer des Naziregimes. Da macht es durchaus Sinn, wenn man nachfragt: Welche Probleme siehst du konkret an den Handlungen der österreichischen Bundesregierung, die deiner Meinung nach diesen Vergleich erlauben? Damit treibt man die Personen nicht gleich in die Defensive. Sie sollen von sich aus versuchen, zu legitimieren, warum sie solche Vergleiche zu NS-Opfern ziehen. Natürlich ist auch wichtig, mit Fakten das Geschichtsbild zu korrigieren, damit es gar nicht erst zu solchen Vergleichen kommt. Aber wir müssen uns auch im Hinterkopf behalten, wie es dieser Person geht. Im Idealfall helfen wir, diese Ängste ein bisschen abzubauen, ohne den Grund für diese komplett abzusprechen. Angst vor Verarmung, Arbeitslosigkeit und – das war letztes Jahr fatal - vor sozialer Isolation sind oft maßgebliche Faktoren, die wir ernst nehmen sollten.

Wo fängt Rechtextremismus an? Was ist Rechtspopulismus? Was ist Neofaschismus? Was ist Neonazismus? Wo sind da die Grenzen und wann wird's gefährlich?
Die Gefahr besteht durch neonazistische Gewalt, vor der Menschen unmittelbar bedroht sind, die im Weltbild der Rechtsextremisten keinen Platz haben und auch im Nationalsozialismus verfolgt und vernichtet wurden. Dazu gehören Menschen mit Migrationshintergrund und muslimisch gelesene Personen. Eine besonders diskriminierte Gruppe in Österreich sind immer noch Roma und Sinti, die für rechtsextreme Gruppierungen als Feindbilder darstellen. Außerdem noch Jüd*innen, homosexuelle Menschen, politische Gegner*innen und so weiter. Im Herbst 2020 hat zum ersten Mal in der Zweiten Republik ein österreichischer Innenminister vor rechtem Terror gewarnt. Lange Zeit war Österreich, verglichen mit anderen Ländern, fast eine „Insel der Seligen", auch wenn es auch hier schlimmen Terror gab, zum Beispiel Brandanschläge gegen Geflüchtetenunterkünfte, bei der auch Menschen zu Tode kamen. Der rechte Terror hatte aber längst nicht das Ausmaß wie in Deutschland. Was wir immer schon hatten, ist eine enorme politische Bedrohung, die sich natürlich irgendwann als Gewalt entladen kann.
Jetzt komme ich zu den Begriffen. Der Oberbegriff lautet „Extreme Rechte" und beginnt ganz rechts außen beim Neonazismus. Der Neonazismus steht in Österreich unter Strafe laut Verbotsgesetz. Wobei man hier genau sein muss: Laut Gesetz darf man Neonazi sein, sich aber nicht nationalsozialistisch betätigen. Auch das Tragen eines einschlägigen Tattoos gilt als Wiederbetätigung. Es gibt immer wieder Urteile, auch Gefängnisstrafen, nach dem Verbotsgesetz. Neonazis beziehen sich positiv auf den Nationalsozialismus, leugnen seine Verbrechen, huldigen seinen Führungspersonen. Kurz: Rechtsextremismus plus NS-Apologie plus physische Gewalt.
Rechtsextremismus ist in Österreich nicht verfassungsfeindlich. Die ÖVP versucht jetzt, leider unter Duldung der Grünen, mit dem Umweg über den sogenannten „politischen Islam", ein höchst problematischer Begriff, der alle Muslim*innen unter Generalverdacht nimmt, den Extremismus in das österreichische Strafrecht zu bekommen. Damit wird eine Büchse der Pandora geöffnet, weil dadurch demokratische Verhältnisse nachhaltig beschäftigt werden können.

Und der Rechtspopulismus?
Der Begriff Rechtspopulismus ist für Österreich nicht wirklich anwendbar. In Deutschland, wo rechtsextremistisch verfassungsfeindlich heißt, ist der Rechtspopulismus innerhalb des Rahmens einzuordnen, der noch verfassungskonform ist. Gerade wird in Bezug auf die AFD diskutiert, wo sie im rechten Spektrum genau steht. Ist sie rechtspopulistisch oder rechtsextrem?
In Österreich, um das zu vergleichen, haben wir die Begrifflichkeiten neonazistisch, verfassungsfeindlich, verboten und/oder rechtsextrem. Das DÖW hat 1993 die FPÖ als rechtsextrem betitelt. Für diese Einordnung müssen ein paar Bedingungen erfüllt sein. Zum Beispiel die Ablehnung der Gleichheit aller Menschen. Auch der Komplex „Natur" spielt in der rechtsextremen Ideologie eine große Rolle, was wiederum erklärt, warum es in Corona-Zeiten so ein Erstarken gibt. Sätze wie „Der Mensch ist von Natur aus ..." sind Indizien für rechtsextremes Gedankengut. Darüber hinaus wird immer dem Volk Vorrang gegenüber dem Individuum gegeben. Aber auch hier gibt es Abstufungen im legalen Rechtsextremismus, zum Beispiel im Parteiprogramm der FPÖ. Dem Individuum werden zwar Freiheitsrechte zugesprochen, aber im Konfliktfall wird verlangt, das Eigeninteresse dem kollektiven Interesse unterzuordnen. Die FPÖ spricht nicht von Gesellschaft – sondern, zumindest bis vor kurzem, von einer organischen Gemeinschaft, dem Volk. Das völkische Denken ist ein wesentliches Merkmal des Rechtsextremismus. Dazu kommen dann noch Rassismus, Antisemitismus und so weiter. Darüber müsste man noch lange sprechen.

Zu Stereotypen und Vorurteilen: Sind Jugendliche eher anfällig und können Ambivalenzen weniger gut erkennen?
Ja – denn Adoleszenz ist Ambivalenz. Ambivalenz meint ein und dieselbe Person zu lieben und zu hassen. Abstufungen gibt's hier natürlich, aber Kinder dürfen Personen in gut und in böse spalten. Zur Adoleszenz gehört aber, diese Spaltung aufzugeben. Wir alle sind ja durch die Adoleszenz gegangen, ohne fanatisch zu werden. Zumindest kein Fanatismus von Dauer: Man muss Jugendlichen ihre kurze Zeit des Fanatismus gönnen. Ich war fanatisch in den 80er-Jahren in der Friedensbewegung, auch weil ich vor einem Atomkrieg Angst hatte. Heutzutage ist es leicht, durch das In-

Rechtsextreme nutzen jede Chance, um an der Relativierung und gegen die Einzigartigkeit des Holocausts zu arbeiten

ternet in falsche Milieus reinzukommen und zum Fanatiker zu werden. Aber warum bin ich trotz aller Bereitschaft zum Fanatismus kein Fanatiker geworden? Weil ich – und das ist ein Privileg – gewaltfrei und liebevoll erzogen wurde. Jetzt gibt es aber viele Menschen, die von klein auf Gewalt erleben. Ihre Beziehungen sind geprägt von Angst, Instabilität bis hin zur Traumatisierung. Dadurch werden sie vorentmutigt – ihnen fehlen Mut und Stärke. In der Adoleszenz nehmen sie sich dann Identitätsstützen, zum Beispiel den Freundeskreis, einen Fußballverein, eine Sängerin oder aber auch „das Volk“. Das sind so ganz starke Identifikationen, die Jugendliche brauchen, um den Übergang von Kind zu Adoleszenz zu schaffen. Wenn man vorentmutigt ist, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass man mit der Ambivalenz nicht umgehen kann, und wieder zur Spaltung zurückfällt – die Psychologie spricht von Regression. Unser Unbewusstes ist langsam und konservativ, denn in Zeiten massiver innerer und äußerer Bedrohung, wird wieder auf bewährte Muster zurückgegriffen – in dem Fall das Muster der Spaltung. Und jetzt kommt der Rechtsextremismus rein. Rechtsextremismus und viele andere Formen des Extremismus sind nichts anderes als ein grandioser Manichäismus. Auf einem griechischen Mythos basierend, meint er das Schwarz-Weiß-Denken ohne Grautöne. Gerade für demokratische Subjektivität ist dieses Entweder-Oder-Denken nicht gut, weil die Demokratie vom Kompromiss lebt. Aber selbst wenn die Kindheit geprägt war von solchen Erlebnissen, kann man in der Adoleszenz beginnen positive Erfahrungen zu machen, die die negativen zwar nicht ungeschehen machen, aber schon etwas bewirken. Diese Erfahrungen helfen auch, ohne jetzt direkt eine Therapie zu sein. Hier meine ich vor allem Beziehungsarbeit. Gerade was die soziale Arbeit, die Finanzierung und Unterstützung dieser Projekte betrifft, gibt es leider in Österreich noch Luft nach oben. Anerkennende, akzeptierende, aber gleichzeitig gerechtigkeitsorientierende Arbeit mit Jugendlichen wäre hier gefordert.

Die FPÖ hat trotz rechtsextremer und neonazistischer Vorfälle und Verbandelungen mit den „Identitären“ eine beachtliche Wählerschaft. Wie gefährlich ist jetzt so eine Partei?
Formal ist die FPÖ eine demokratische Partei, sie hat sich mit der Demokratie arrangiert. Aber sie ist trotzdem undemokratisch. Die FPÖ setzt auf den Spalt zwischen dem formalen und dem inhaltlichen Aspekt der Demokratie. Der formale Aspekt ist die Volkssouveränität, dazu gehört das Recht Mitzubestimmen, etwa Wählen oder Volksabstimmungen. Hier ist die FPÖ stark und will sogar die direkte Demokratie ausweiten. Das ist oberflächlich betrachtet demokratisch. Dann gibt es den inhaltlichen Aspekt der Demokratie, etwa Menschenrechte, Freiheit von Willkür und Diskriminierungsverbot. Die FPÖ betont den formalen Aspekt stark gegenüber dem inhaltlichen Aspekt einer Demokratie. Bester Beweis: Herbert Kickl will, dass Österreich aus der Europäischen Menschenrechtskonvention austritt. Reißerische Wahlkampfslogans wie „Daham statt Islam“ sind ein Verstoß gegen demokratische Gepflogenheiten und die Religionsfreiheit, ein fundamentales Menschenrecht. In der Öffentlichkeit, von den Grünen oder der SPÖ, wurden Sprüche wie dieser zwar kritisiert, aber dass sich die FPÖ damit außerhalb einer Demokratie positioniert, wurde kaum thematisiert.
Abgesehen von den zehn Jahren der alliierten Kontrolle, ging es ab 1955 voll los mit den ersten Demos, auch von (Neo-)Nazis, von Rechtsextremen, von Burschenschaftern und Geistesverwandten. Es haben sich sehr schnell in Österreich in den 50er-Jahren jene Lager wiederhergestellt, wie wir

© Bwag

sie in der Ersten Republik hatten mit dem dritten Lager. Zuerst versuchten ÖVP und SPÖ die sogenannten Ehemaligen ins eigene Boot zu holen. Das ist ihnen nicht gelungen und diese Ehemaligen haben sich dann 1948 als Verband der Unabhängigen (VdU) bzw. 1955 als FPÖ zusammengeschlossen. Als dann keine Alliierten mehr da waren, konnten die ehemaligen Nazis die Partei übernehmen. Hier beginnt diese Kontinuität, die wir bis heute haben. In der FPÖ, in den Milieus des dritten Lagers, ist der Rechtsextremismus normal. Und das ist die Gefahr, die von der FPÖ ausgeht. Wenn sie in der Regierung sitzen, geht von ihnen eine soziale Gefahr aus, eine Gefahr für die Demokratie, fürs Zusammenleben. Aber auch als Oppositionspartei hat die FPÖ ein enormes Gefahrenpotential, weil sie den Diskurs systematisch nach rechts verschiebt. Das machen weltweit viele Rechtsextreme: durch Normalisierung die Grenzen des Sagbaren immer weiter in ihre Richtung zu verschieben. Als Beispiel: 1991 wurde eine Nazipartei in Wien verboten, die immer von „Ausländerflut“ sprach. Acht Jahre später plakatiert die FPÖ in Wien „Stopp der Ausländerflut“. Wenn mir damals wer gesagt hätte, dass das in acht Jahren passiert, dann hätte ich gesagt, das gibt es nicht. Ich wundere mich heute nicht, was noch alles möglich ist, um das berüchtigte Zitat von Norbert Hofer zu paraphrasieren. Jetzt stehen schon Menschenrechte zur Disposition. Was kommt da noch?

Neben der FPÖ, die sehr rechte Inhalte vertritt, stellt sich jetzt heraus, dass der Bundeskanzler die Verfassung nicht wahnsinnig ernst nimmt. Was für ein Gefahrenpotential gibt es da?
Das sehen wir in Ungarn. Die Anhänger*innen der illiberalen Demokratie sind nicht nur auf die FPÖ und die extreme Rechte beschränkt. Erinnern wir uns an die Schwierigkeiten, die die Europäische Volkspartei hatte der Fidesz die klare Kante zu zeigen. Es scheint, als hätten Führungspersonen in der ÖVP gerade keine Skrupel, was den Grad an Illiberalität betrifft. 1999 hat für Schüssel noch sehr viel dazugehört, um mit der FPÖ eine Koalition zu bilden. Da musste die FPÖ unter Jörg Haider – gegen den Widerstand, von Leuten wie Heinz-Christian Strache – das Bekenntnis zur Volksgemeinschaft aus dem Parteiprogramm streichen. 2005 kommt unter Strache der Begriff wieder ins „Handbuch Freiheitlicher Politik“ und 2011 unter Verantwortung von Norbert Hofer wieder ins Wahlprogramm. Die ÖVP schien sich 2017 nicht daran zu stören. Da sehen wir, das ist eine andere ÖVP. Dieser Rechtsruck führt dazu, dass es 2017 gar nicht notwendig war, von der FPÖ Vorleistungen und Distanzierungen – abgesehen von den „Identitären“ – zu verlangen. Wenn das so weitergeht, dann hat die ÖVP im worst case in fünf Jahren nicht mal mehr ein Problem mit dem Verhältnis der FPÖ zu den „Identitären“. 2017 ist das noch ein Grund für ein Zerwürfnis gewesen. Die Gefahr für die Demokratie geht nicht nur vom Rechtsextremismus aus. Gerade Polen und Ungarn zeigen, dass auch bei den Konservativen einiges an illiberalen Potential vorhanden ist.

Stichwort „Identitäre“: In Frankreich wurden sie verboten, in Österreich nicht. Warum nicht und was würde ein Verbot bewirken?
Grundsätzlich bin ich ein Anhänger des Verbotsgesetzes. Nur greift das Verbotsgesetz hier nicht. Bevor die ÖVP den „politischen Islam“ entdeckt hat, um eine Extremismusklausel in Österreich einzuführen, hat sie es ja mit den „Identitären“ versucht. Wir haben gesagt, ein Verbot ist aktuell nicht möglich und wir sind dagegen dafür einen Extremismus-Paragraphen zu schaffen. Da wäre der Schaden größer als der Nutzen. Sowas gehört politisch bekämpft. Ich habe immer gefordert über das Symbolikgesetz etwa das Lambdazeichen der Identitären zu verbieten. Denn gerade im Internetzeitalter sind Symbole und Bilder alles. Heute ist es zu spät, die „Identitären“ heißen nun „die Österreicher“, das ist nicht wirklich ein Symbol und es hat nicht die Kraft wie ein antikes Heereslogo. Mit dieser Sparta-Legende war das gerade für junge Männer ein starkes Symbol und wenn sie das rechtzeitig verloren hätten, wäre das eine Schwächung gewesen. Man sollte nicht die Organisation verbieten. Das heißt ja nicht, dass man nicht mit bestehenden Gesetzen ihre Tätigkeiten, dort wo sie straffällig sind, ahndet. Aber da zitiere ich den BVT-Chef Peter Gridling: „Nicht alles, was politisch ein Skandal ist, ist polizeilich und juristisch relevant.“ Es geht darum sich selbst zuständig zu fühlen - auch in der Bekämpfung. Dort, wo man steht, wo man lebt – in der Zivilgesellschaft. Die „Identitären“ sind ein politisches Phänomen und das gehört politisch bekämpft – nicht polizeilich und juristisch.

Die sogenannten „die Österreicher“ scheinen auch in Salzburg aktiv zu sein und haben im ÖH-Wahlkampf Plakate der GRAS beschmiert.

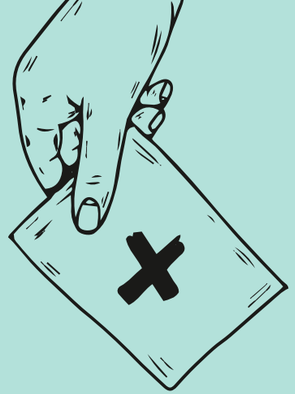
Sind sie mit der „Identitären Bewegung“ gleichzusetzen?
Nein, sie sind die Nachfolge- oder Tarnorganisation der „Identitären“. Mit dem Anschlag in Christchurch 2018, der der rechten Verschwörungstheorie eines „großen Austausch“ folgte, war auch intern klar, dass der Name und die Symbolik verbrannt sind. Fortan würden sie immer mit diesem Anschlag in Verbindung stehen. Für mich waren sie schon vor Christchurch die „Generation Breivik“, denn durch den Diskurs der „Identitären“ wurden solche Gewalttaten begünstigt. „Die Österreicher“ wurden interessanterweise zunächst als Firma gegründet. Also haben sie auch vom Finanzstrafverfahren gegen „Phalanx“, womit sie sich ja finanziert haben, gelernt. Dieser Zugang zur Politik ist interessant. Das haben wir ja auch schon bei den „Identitären“ gesehen. Da geht es um das Branden und Sauberhalten einer Marke. Jetzt im April wurde ihnen erlaubt ihre Satzung als Partei beim Innenministerium zu hinterlegen. Das wurde trotz Beteuerungen seitens der Politik nicht untersagt. Eine Partei dann einmal zu verbieten, ist schwieriger, als sie nicht zuzulassen, weil dann ausführlichere Begründungen benötigt werden. Das ist eben das, was uns so ärgert. Auf der Verwaltungsebene passieren dauernd Fehler, wie so eine Partei zuzulassen und nicht zu prüfen, welche Kontinuität diese Partei zu den „Identitären“ und zum Neonazismus bzw. Neofaschismus aufweist. Denn so wie in Frankreich kommen auch die österreichischen „Identitären“ aus dem Neofaschismus bzw. Neonazismus. Zudem finde ich es wichtig, die „Identitären“ und „die Österreicher“ auf gar keinen Fall als „Neue Rechte“ zu bezeichnen. Diese Einordnung kommt der Bewegung zugute. Es ist keine „Neue Rechte“. Es ist zwar einiges neu, in der Inszenierung, im Auftreten und anderen Äußerlichkeiten. Ein Bruch mit dem Nationalsozialismus sieht aber anders aus und der wäre erforderlich, um wirklich von etwas Neuem zu sprechen.

Der österreichische Verfassungsschutzbericht spart die FPÖ als rechte Partei aus, während der deutsche Verfassungsschutz sehr wohl auch demokratische Parteien wie die AfD unter Beobachtung stellt. Wie sehen Sie das?
Das hängt mit dem grundlegenderen Bruch mit dem Nazismus in Deutschland zusammen. Was wir in Österreich drittes Lager nennen, konnte sich in Deutschland nicht so früh wieder konzipieren. Das heißt auch, sie haben weniger Leute in der Justiz, in der Polizei, in Positionen, die für sowas verantwortlich sind. Dementsprechend ist auch der Blick von staatlicher Seite, vom Verfassungsschutz, darauf ein ganz anderer. Aber auch in Deutschland merkt man schon, wenn man Debatten um den Verfassungsschutz in Sachsen oder Thüringen heranzieht, dass wir da ein ähnliches Problem wie in Österreich haben. Nämlich: ist die Polizei am rechten Auge blind? Wir haben in den 90er-Jahren diese Debatten gehabt, braune Flecken in der Wiener Polizei, Neonazis mit besten Kontakten zum Verfassungsschutz, zur Polizei, zum Innenministerium. Bis 2001 hat es den „Jahreslagebericht Rechtsextremismus“ gegeben. Im Unterschied zum Verfassungsschutzbericht, wurden da die Gruppen klar genannt, etwa Burschenschaften und andere und welche Gefahr von denen ausgeht. Im Verfassungsschutzbericht heißt es „zwei Wiener, eine Innsbrucker Verbindung", jeder wusste, dass es sich hierbei um die Burschenschaften Olympia, Teutonia und Brixia handelt. Als der Bericht rausgekommen ist, saßen in der Regierung Burschenschafter. Und was haben sie gemacht? Sie haben den Bericht zurückgezogen und eingestampft. Seit dem gibt es keinen „Jahreslagebericht Rechtsextremismus“ mehr. Das heißt, das seit Jahrzehnten ÖVP-dominierte Innenministerium ist politisch angehalten, die FPÖ mit Samthandschuhe anzufassen. Und das ist das Problem.

INFOS

Andreas Peham ist Rechtsextremismus- und Antisemitismusforscher. Er studierte Politikwissenschaften und arbeitet seit 1996 im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Er forschte „undercover“ in der extremen Rechten und publizierte, auch unter dem Pseudonym Heribert Schiedel, zahlreiche Beiträge zum Thema Rechtsextremismus.

LESEEMPFEHLUNGEN
Andreas Peham, Extreme Rechte in Europa. Ed. Steinbauer, Wien 2011, ISBN 978-3-902494-54-2.
Andreas Peham, Der rechte Rand. Extremistische Gesinnungen in unserer Gesellschaft. Ed. Steinbauer, Wien 2007, ISBN 978-3-902494-25-2.



ALLES **NEU** MACHT DER MAI

So lautet der Titel eines bekannten Kinderliedes. Darin wird das Gefühl des Erwachens und des Aufbruchs, das mit dem Frühling assoziiert ist, besungen. Für die ÖH-Wahl, die vom 18. – 20. Mai österreichweit abgehalten wurde, trifft das nur bedingt zu – besonders in Salzburg.

Die Wahlbeteiligung bei den Wahlen zur Studierendenvertretung war seit jeher niedrig bzw. sank sie kontinuierlich seit den 50ern. Wurden in Salzburg 2019 „noch“ 2815 Stimmen zur Wahl der Bundesvertretung abgegeben, so halbiert sich diese Zahl heuer: 1412 Studierende entschlossen sich von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Die Stimmen bei der Wahl zur Vertretung hier am Standort erlitten ein nicht ganz so schlimmes Schicksal. Hier wurden 1890 Stimmen abgegeben, 2019 waren es 3083. Zu einem großen Teil dürfte dies wohl der Pandemie geschuldet sein und das Salzburg eine klassische „Heimfahrer*innenstadt ist. Dennoch erreichten bis zum 20. Mai 468 Wahlkarten die Kommission.

Auf Bundesebene konnte der VSStÖ die Wahl für sich entscheiden. Die Sozis konnten 24,5% der Wähler*innen von sich überzeugen. Den zweiten Platz belegte die GRAS (Keya Baier, die in Salzburg studiert war die Spitzenkandidatin) knapp gefolgt von der AG. Erstere erreichte 21,7% und zweitere 21%, in Stimmen ausgedrückt ist das einen Differenz von nur knapp 370, die zwischen den beiden Fraktionen liegen. Für beide bedeutet das im Vergleich zu letzten Wahl einen Stimmenrückgang, wobei jeder der AG mit einem Minus von etwa 5% deutlich eklatanter ausfiel als jener der GRAS (-1%). Eine Koalition steht noch nicht fest, es dürfte aber nach Berichten der APA wieder eine linke Koalition geben. Dahinter findet sich mit zwei Mandaten die LUKS und mit einem die JUNOS. Der KSV-KJÖ und die FLUS-FLÖ gingen jeweils leer aus. Wer sich jetzt fragt, ob die Herren und Damen vom RFS böswillig unterschlagen wurden, so lautet die Antwort nein. Diese, aus welchen Gründen auch immer, waren erst gar nicht auf dem Stimmzettel zu finden.

Zu großartigen Verschiebungen in der Koalition dürfte es nicht kommen. Schon gar nicht in dem Ausmaß wie etwa am Juridicum in Wien. Dieses galt lange als traditionelle Hochburg der AGler*innen, verlor aber diesen Status vollends. Die AG konnte dort kein einziges Mandat mehr erringen, stattdessen stellt der VSStÖ vier von fünf. In Salzburg war es die GRAS, die mit 33,3% der Stimmen das Rennen machte. Damit liegt die grüne Fraktion komfortabel vor dem VSStÖ und der AG, die sich ein Kopf an Kopf Renne lieferten. Lediglich drei Stimmen liegen zwischen den beiden Kontrahenten, in Prozent sind das 17,62 bei den Sozis und 17,52 bei der AG, die mit keiner Partei assoziiert sind. Das hat auch zur Folge, das ein Mandat von der AG Richtung VSStÖ wandert. Den vierten Platz sicherten sich die LUKS (15,8%) vor den JUNOS (8,8%). Daher muss an dieser Stelle ein Leerzeichen bleiben. Aus ÖH-Kreisen hieß es auf Anfrage jedoch, dass sich – Zitat – im Grunde nicht so viel ändert wird. Das hört man doch gern nach einem Jahr voller Unbeständigkeit.

P.S. Kurz vor dem Druck der uni:press konnte doch noch einen Koalition gezimmert werden. Wie schon vorab kolportiert setzt sich diese aus der GRAS (sechs Mandate), dem VSStÖ (drei Mandate) und der LUKS (zwei Mandate) zusammen. Die Redaktion wünscht auf diesem Wege eine konstruktive Zusammenarbeit zum Wohle aller Studierenden und alles Gute für anstehende Vorsitzperiode.

Genauer nachlesen könnt ihr die Ergebnisse hier:

- https://www.oeh-salzburg.at/wp-content/uploads/09-Verlautbarung-Wahlergebnis.pdf *(Salzburg)*
- https://fm4.orf.at/stories/3014220/ *(Bundesvertretung und andere Standorte)*
- https://wahlergebnisse2021.oeh.ac.at/#uni0

DIE UNI NACH CORONA: WIE GEHT'S WEITER?

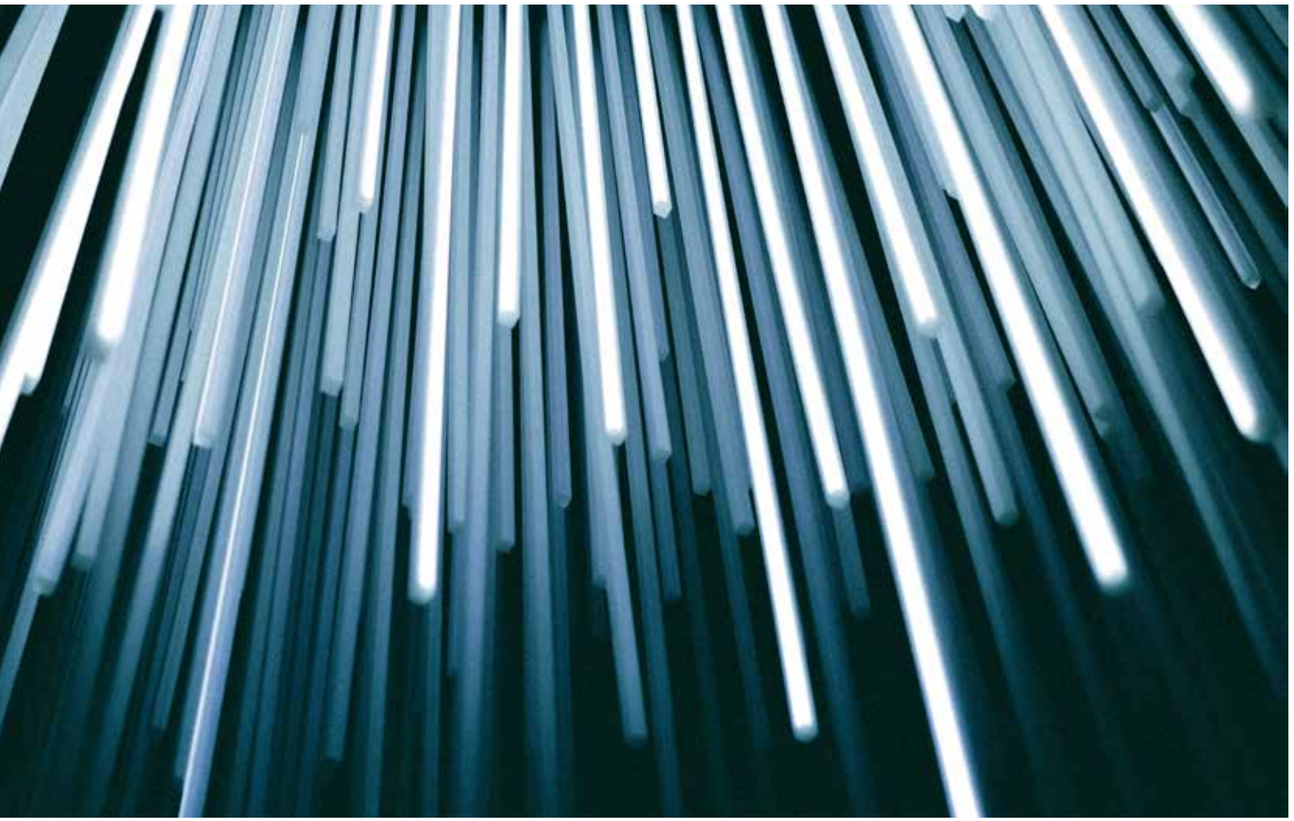
Die aktuellen Covid-19-Fallzahlen machen Hoffnung: Hoffnung, dass alles wieder normal wird - so wie früher. Warum das morgen aber nicht das gestern sein sollte, und warum das heute eine Chance ist, das morgen besser zu machen.

Einige Denkanstöße von Manuel Gruber.

Egal mit wem man aktuell redet, der Wunsch, die Sehnsucht ist überall spürbar. Verständlicherweise nach 15 Monaten Pandemie, dass wir alle schon langsam genug von Fernlehre und dem ständig vor dem Laptop-Sitzen haben. Der Wunsch nach Präsenz. Sowohl an der Uni, aber auch im sozialen Austausch und im Dialog mit Lehrenden, Studienkolleg*innen, Freund*innen. Endlich wieder im Foyer mit anderen zusammenstehen und über Gott und die Welt reden, gemeinsam an Projekten arbeiten, in Seminaren diskutieren, beim Pub Crawl der Studienvertretung auf die erfolgreich gehaltene Präsentation im Seminar anstoßen, ohne schlechtes Gewissen in der Bib lernen oder sich einfach mit anderen treffen. Zusammengefasst: wieder leben und sich nicht nur über Stunden am Bildschirm anstarren. Die Digitalisierung kann zwar vieles erleichtern, indem sie vor allem mehr Flexibilisierung in unser Studium gebracht hat, die gerade auch jenen zugutekommt, die sich aufgrund ihrer Lebenssituation nicht zu 100 Prozent dem Studium widmen können und etwa einer Berufstätigkeit oder Betreuungspflichten nachgehen müssen. Gleichzeitig verschärft die pandemiebedingte Digitalisierung auch die Ungleichheiten in unserer Gesellschaft: etwa was die aktive Teilhabe an den Lehrveranstaltungen angeht, wenn es Studierenden aufgrund ihrer sozioökonomischen Lage nicht möglich ist, über die notwendige technische Ausstattung zur aktiven Teilhabe zu verfügen. Oder auch Lehrende, die plötzlich mit der Doppel- und Dreifachbelastung umgehen müssen, wenn zu Hause neben der Kindererziehung auch die Fernlehre gemacht werden musste oder die Furcht besteht, dass die Digitalisierung den eigenen Job unnütz machen könnte. Die aktuellen Covid-19-Fallzahlen in Salzburg, aber auch in Österreich stimmen entsprechend zuversichtlich, dass wir uns einem Status Post -Covid-19 immer mehr nähern und der Wunsch nach der Rückkehr zur Präsenz Realität wird. „Endlich wird alles wie früher“, wird sich die eine oder andere jetzt denken.

Chancengerechte Teilhabe notwendig

Nein, das kanns auch nicht gewesen sein, denke ich mir jetzt. Eine Welt, wie es sie vor Covid-19 gegeben hat, wird es nicht mehr gegeben, denn ein hoffentlich baldiges Ende von Covid-19 darf nicht das Ende der Digitalisierung bedeuten. Vielmehr muss es der Start in eine neue bessere Zukunft sein, in der Universität chancengerecht, pluralis-



tisch und offen ihrem Auftrag nachkommt. Der Aufgabe, durch Forschung und Lehre „verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beizutragen“ wie es im Universitätsgesetz definiert ist, und dabei in einer aufgeklärten Wissensgesellschaft das Streben nach Bildung und Autonomie des Individuums durch Wissenschaft voranzutreiben. Zentrale Voraussetzung dafür: Eine Universität, die die Lebenssituationen ihrer Angehörigen fördert und unterstützt, anstatt auszugrenzen und immer mehr auf Effizienz und Wettbewerb zu setzen. Jede und jeder muss die Chance haben, sich, partizipativ und reflektierten Diskurs in Forschung und Lehre einzubringen - egal woher die Person kommt, wie viel die Eltern verdienen und welche Bildung genossen haben, egal welchem Geschlecht die Person sich verbunden fühlt, welche Hautfarbe sie hat oder in welcher physischen oder psychischen Verfassung die Person sich befindet.

Kein entweder oder sondern ein sowohl als auch

Die Digitalisierung kann hier einen wichtigen Beitrag leisten, jedoch ist es dafür notwendig, dass sie im Sinne eines selbstbestimmten und freien Studiums und Forschens in unser Hochschulsystem gedacht und integriert wird. Jede*r muss den gleichen chancengerechten Zugang haben, um die Digitalisierung nutzen zu können. Daneben muss einmal mehr gelten: Es darf kein entweder oder, sondern muss ein sowohl als auch sein. Zwei Ebenen, die in einander fließen und sich gegenseitig zur Förderung eines guten Studiums ergänzen und unterstützen. Keine Digitalisierung, die Präsenz ausschließt. Keine Präsenz, die Digitalisierung ausschließt. Denn eines ist klar: Lernen vollzieht sich in Beziehung und braucht den Dialog und die Reflexion – mit sich und mit der Umwelt. Wie die Pandemie sichtbar gemacht hat und mit jedem Tag sichtbarer wird, können digitale Medien das nicht leisten. Wie die Proponent*innen eines offenen Briefs „Für die Rückbesinnung auf das Wesen(tliche) der Universitäten und die Grundlagen einer pluralistischen Demokratie“ schreiben, spannen digitale Medien „keine Welt auf, in die wir eintauchen und von der wir uns begeistern lassen können – sie bieten als „Ersatz‘“den digitalen Raum, an dem wir passiv teilhaben, nicht aber aktiv gestalterisch teilnehmen können: Rückmeldung und Spiegelung fehlen.“ Damit gehen aber die Grundlagen für einen reflektierten Umgang mit sich und der Welt verloren auf lange Sicht gar die Grundlagen für unsere pluralistische Demokratie. Vielmehr können wir beobachten, dass die digitale Lehre das stupide Abarbeiten von Aufgaben, die zu einem festgesetzten Zeitpunkt abzugeben sind, die Verschulung unserer Universitäten in einem gewissen Sinn verstärkt hat. Es geht oft nur mehr um doing things“, statt auf die Mündigkeit und die lebenslange Bildung zu setzen.

Digitalisierung ist auch Chance

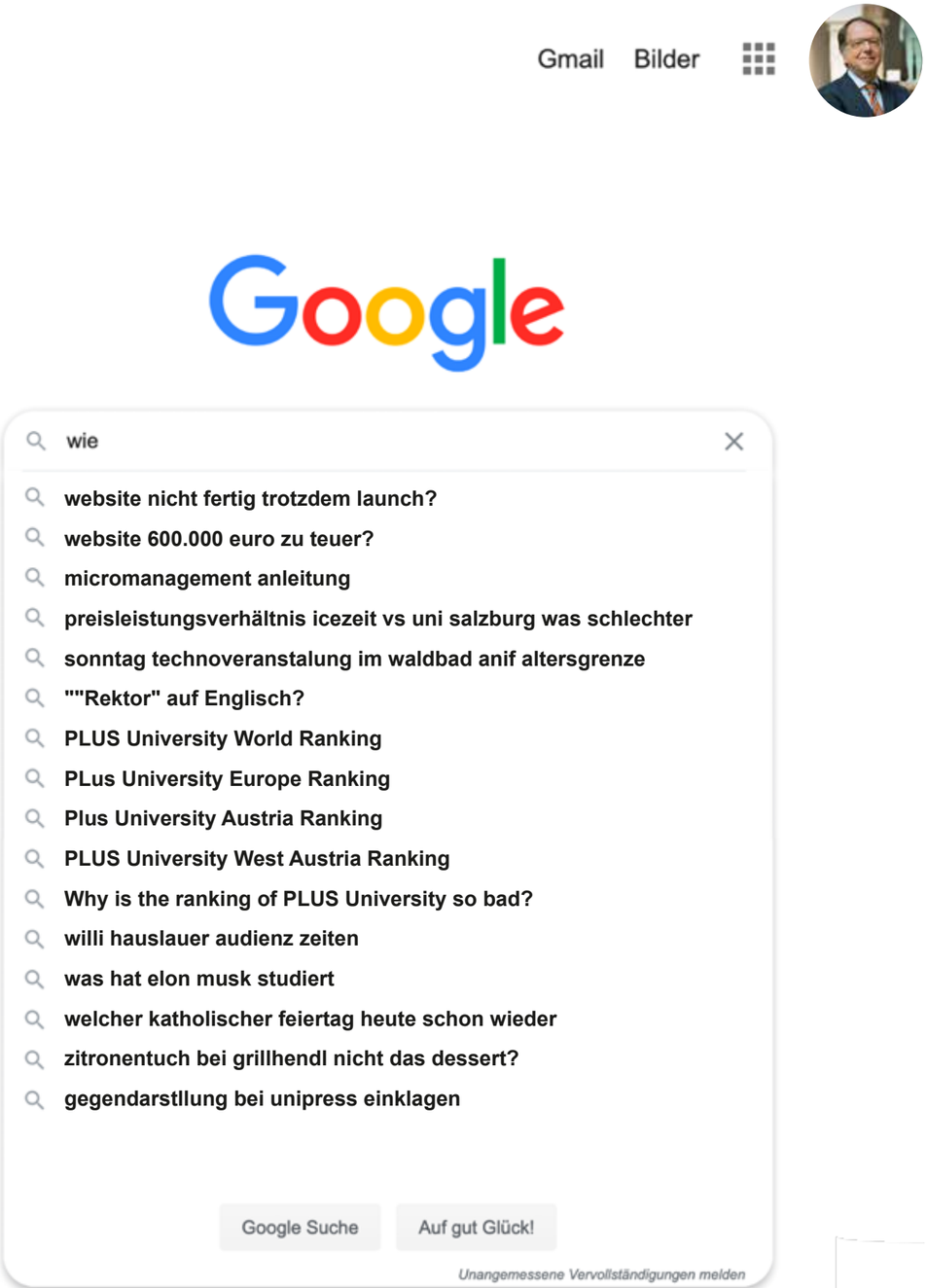
Gleichzeitig hat die Pandemie klar gemacht, dass für vieles, für das wir in der Vor-Corona-Zeit oft stundenlang an die Universität gefahren sind, durch digitale Medien gut abgedeckt werden können – gerade wenn es um das bloße Vermitteln von Fakten, Wissen und Zahlen geht. Hier ist es nicht notwendig, dass wir uns stundenlang in einen Hörsaal setzen und den Lehrenden sprichwörtlich beim Vorlesen von der wissenschaftlichen Kanzel zuhören. Vielmehr erlaubt es die Digitalisierung, dass Fakten und Wissen flexibel und nach den individuellen Bedürfnissen erfahrbar gemacht werden können und somit im Idealfall auch die Qualität eines nachhaltigen Lernens gesteigert wird. Es geht nicht mehr um ein „Bulimie-Lernen“, kein möglichst viel mitschreiben, um ja nichts zu verpassen, sondern das Berücksichtigen von individuellen Bedürfnissen und Situationen, aber auch die Notwendigkeit von Vertrauen und Eigenverantwortung auf Lehrenden- und Studierendenseite. Jedoch darf der Auftrag der Uni nicht an dieser Stelle aufhören, denn würden wir uns damit de facto selbst abschaffen - die Uni würde sich entsprechend in ein riesiges Lager an aufgenommen Videos und anderen digitalen Elementen verwandeln. Welch eine Dystopie.

Kritische interdisziplinäre Reflexion fördern

Stattdessen muss es mehr denn je Auftrag der Universität sein, die Chance, Digitalisierung zu nutzen und aufbauend auf den digital vermittelten Fakten und Zahlen vermehrt auf die kritische, reflektierte Diskussion von Zahlen, Fakten und Wissen zu setzen, Interdisziplinarität und selbstbestimmtes Agieren zu fördern und das Hinterfragen von Strukturen und Prozessen sowie das Anwenden des Wissens zu unterstützen. Genau das können digitale Medien, wie die vergangenen Monate gezeigt haben, nur in einem recht begrenzten Ausmaß. Dennoch bietet jetzt gerade die Digitalisierung die Chance, Hochschulbildung in diesem Sinne neu zu denken. Eine Hochschule in Forschung und Lehre, die sich in der kritischen Auseinandersetzung von Strukturen, Prozessen und Zusammenhängen um die großen Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft annimmt und verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beiträgt, statt im neoliberalen Effizienz- und Wettbewerbswahn weiter zu verharren.

Keine Digitalisierung, die Präsenz ausschließt. Keine Präsenz, die Digitalisierung ausschließt.

Das alles erfordert Mut. Viel Mut und Eigenverantwortung sogar - von allen Seiten, von Studierenden, Lehrenden, den Universitätsleitungen, der Verwaltung, der Politik, der Gesellschaft. Doch verstehen wir die Corona-Pandemie einmal mehr als Chance, Universitäten komplett neu zu denken und die Rahmenbedingungen für ein freies, selbstbestimmtes und nicht-ausgrenzendes Studium und Forschen zu schaffen, die ihren Beitrag für eine pluralistische Demokratie und die großen Herausforderungen (z.B. Klimawandel, Migration, Globalisierung, usw.) der Menschheit leisten können.



WENN DIE HOFFNUNG FEHLT

EINE GESELLSCHAFT VOR DEM EXISTENZVERLUST:

Der Binnenstaat im Kaukasus steht heute vor einer neuen Souveränitäts- und Existenzkrise. Während ArmenierInnen vor rund 100 Jahren einen der grausamsten Völkermorde der modernen Geschichte erleben musste, geht es heute um den Bergkarabach/Arzach-Konflikt. Einen Generationenkonflikt, der sich mittlerweile über viele Jahrzehnte hinzieht – mit allem was dazugehört: Hetze, Vertreibung und Propaganda. Seit dem erneuten Entfachen des Konflikts 2020 treten alte Existenzängste und Reflexe wieder in den Vordergrund.

Konstantin Ghazaryan

Das kleine Land am Fuße des Kaukasusgebirges lässt sich nicht so leicht auf der Karte finden: Armenien wurde als Kreuzpunkt unterschiedlicher Zivilisationen zwischen dem Orient und Okzident in der Geschichte bereits mehrmals umkämpft. Heute steht das Land vor einem erneuten Existenzverlust – zu tief sitzen die Ängste und Erinnerungen. Denn vor 106 Jahren kam auf dem Gebiet des ehemaligen Osmanischen Reichs zum systematischen Mord an den ArmenierInnen, GriechInnen, AssyrerInnen, AramäerInnen sowie YezidInnen. Am 24. April 1915 wurde der Völkermord an den ArmenierInnen staatlich eingeleitet, als im ehemaligen Konstantinopel 200 VertreterInnen der armenische Elite verhaftet und hingerichtet wurde. Unter ihnen der armenische Schriftsteller Daniel Waruschan, der wenige Monate später während der Deportation ermordet wurde. Ihm sollte etwa 1.500.000 Millionen ArmenierInnen folgen. Eines der größten Tragödien des 20. Jahrhunderts, und wahrscheinlich der Menschheit, wird allerdings bis zum heutigen Tag von der modernen Türkei nicht anerkannt. Und das obwohl die Weltgemeinschaft und die HistorikerInnen sich weitgehend einig sind: In der Türkei stehen Leugnungskampagnen, Verschwörungstheorien und Repressionen an türkische HistorikerInnen, die das Thema ansprechen, auf der Tagesordnung. Der darauffolgende Bruch des Vertrags von Sevres (das osmanische Pendant des Versailler Abkommens), in Zuge dessen mehrheitlich von den ArmenierInnen bewohnte Gebiete Ostanatoliens Teil der jungen armenischen Republik werden sollten, stellte das ohnehin erschöpfte Land vor dem Souveränitätsverlust. Durch den sogenannten „Bruderschaftsvertrag“ zwischen der neugegründeten kemalistischen Türkei und der neu entstandenen Sowjetunion wurde seitens der Sowjetunion der Anspruch auf diese Gebiete endgültig aufgegeben. Heute steht das Land vor einer neuen Souveränitätskrise. Grund dafür ist der sogenannte Bergkarabach bzw. Arzach-Krieg, über den, wenn über-

haupt, nur in einer Randnotiz berichtet wurde. Dabei handelt es sich um einen Generationenkonflikt zwischen Aserbaidschan und Bergkarabach, der mit dem Zerfall der Sowjetunion wieder ausgebrochen ist. Die Wurzeln des Konflikts hingegen liegen in den Anfängen des letzten Jahrhunderts. Bergkarabach oder Arzach, wie es von den Einheimischen genannt wird, ist ein Gebiet im Kaukasus, das etwa seit dem 5. Jahrhundert durchgehend von ArmenierInnen bewohnt wird. Im Laufe der Eroberungszüge von Seldschuken sowie Turkvölkern siedelten sich die Vorfahren der AserbaidschanerInnen ab dem 11. Jahrhundert im Kaukasus an. Bergkarabach selbst hatte in den letzten Jahrhunderten trotz wechselnder regionaler Machthaber eine wesentliche Konstante: Eine armenische Bevölkerungsmehrheit. Volkszählungen aus den Jahren 1926 und 1939 gehen von einem armenischen Bevölkerungsanteil von respektive 89% und 88% aus. Während der Unabhängigkeitskriege der 1920er Jahre wurde das Gebiet sowohl von Armenien als auch Aserbaidschan beansprucht. Nach der Festigung der Sowjetunion wurde Bergkarabach vom Kaukasischen Zentralkomitee der Kommunistischen Partei aufgrund der Bevölkerungsmehrheit und des historischen Kontexts nach einer Abstimmung am 4. Juli 1921 an Armenien angeschlossen. Am darauffolgenden Tag wurde diese Entscheidung vom damaligen Kommissar für Nationalitätenfragen, Josef Stalin, annulliert und ohne Miteinbezug von Gremien oder der Bevölkerung als autonome Teilrepublik an Aserbaidschan angeschlossen. Die Eingliederung dieser Region in die Aserbaidschanische Sozialistische Sowjetrepublik änderte dennoch wenig an den Bevölkerungsverhältnissen in Bergkarabach.

Die Beteuerungen der aserbaidschanischen Eliten, ArmenierInnen könnten friedlich in Bergkarabach leben, stehen im starken Gegensatz zu den Handlungen

Als es im Zuge der Zerfallserscheinungen der Sowjetunion zu Unruhen kam, führte Bergkarabach gemäß der Sowjetverfassung, wonach autonome Teilrepubliken das Recht haben durch ein Referendum aus dem jeweiligen Sowjetstaat auszutreten, eine Volksabstimmung durch. Die Wahlbeteiligung lag bei 82%, 18% boykottierten die Wahl. Etwa 99% der Wähler stimmten dem Unabhängigkeitsreferendum zu. Die Zentralregierung in Baku erkannte das Ergebnis und daraus schlussfolgernd die Unabhängigkeit der Teilrepublik nicht an. Gegenseitige Vertreibungen und ein langjähriger Krieg zwischen 1991 und 1994, im Zuge dessen 1994 das Bischkek-Protokoll unterzeichnet wurde, waren die Folge. Durch einen militärischen Sieg und den Waffenstillstand in Bischkek etablierte sich die de facto Republik Arzach (Bergkarabach). Seit 1994 kam es allerdings zu keinen nennenswerten Fortschritten im Verhandlungsprozess. Während die aserbaidschanische Seite mit der territorialen Integrität argumentierte, führte die armenische Seite das Selbstbestimmungsrecht der Völker an. Ein eingefrorener Konflikt, der sich durch einzelne Schusswechsel im Grenzbereich und viel politische Propaganda auszeichnete. Eine ganze Generation wuchs in der Atmosphäre des Konfliktes, des Hasses und nationalistischer Tendenzen auf. Während in Armenien und auch in Bergkarabach im Laufe der Jahre sich eine laut Freedom House Index „teilweise freie“, sich zu konsolidierender Demokratie entwickelte, rangiert Aserbaidschan mit 10 von 100 Punkten nur knapp vor Staaten wie Nordkorea. Die Autokratie am Schwarzen Meer wird seit über 25 Jahren von der Aliyev-Familie geführt. Als 2002 Heydar Aliyev (ehem. Präsident Aserbaidschans) starb, übernahm sein Sohn, Ilham Aliyev das Amt, das er bis heute autoritär führt. Die Frau des Präsidenten bekleidet zugleich das Amt der Vizepräsidentin des Landes, die Tochter führt milliardenschwere Fonds. Während sich Aserbaidschan demografisch, wirtschaftlich aufgrund der Erdöl- und Erdgasquellen erholen konnte und sich mit modernster Militärtechnik ausrüstete, kam es in Armenien zu einer schwächeren wirtschaftlichen Entwicklung und gar einem Rückgang der Bevölkerung – nicht zuletzt aufgrund von Emigration.

Nach einem Machtwechsel in Armenien 2018 erhoffte sich die Bevölkerung Antikorruptionsmaßnahmen und die Stärkung des Landes. Die anfängliche Euphorie der Bevölkerung mündete 2020 und 2021 in einer Enttäuschung. Denn 2020 kam es zu den größten Kampfhandlungen zwischen Aserbaidschan und Bergkarabach seit 1994. Der sogenannte „Zweite Bergkarabach-Krieg“ dauerte zwischen 27. September und 9./10. November an und endete mit dramatischen Folgen für die armenische Bevölkerung. Hohe menschliche Verluste auf beiden Seiten, der Verlust von 70% des Gebietes von Bergkarabach und etwa 100.000 Binnenflüchtlinge. Durch moderne Militärdrohnen konnte Aserbaidschan den Krieg für sich gewinnen. Militärdrohnen gegen veraltetes sowjetisches Militärgerät. Aus Frankreich, Russland und den USA wurde die Teilnahme syrisch-türkischer Dschihadisten auf der Seite Aserbaidschans bestätigt. Die erneuten Verluste riefen tiefe Erinnerungen und Ängste innerhalb der armenischen Bevölkerung auf. Vor allem die Unterstützung Aserbaidschans durch die Türkei und die Zurufe Erdogans die „Sache der Großväter zu vollenden“, lassen alte Reflexe aufleben. Die Beteuerungen der aserbaidschanischen Eliten, ArmenierInnen könnten friedlich in Bergkarabach leben, stehen im starken Gegensatz zu den Handlungen. Die Zerstörung armenischer Kirchen, die Gefangennahme von hunderten Soldaten und Zivilisten führte zu einer Erschöpfung einer ohnehin kriegsmüden Gesellschaft. Die alarmierenden Worte keines minderen als des ehemaligen Bürgermeisters von Baku Hacıbala Abutalıbov (2001-2018) bei einem Treffen mit einer bayrischen Delegation 2005 sprechen eine eigene Sprache: „Unser Ziel ist die vollständige Auslöschung der Armenier. Sie, Nazis, haben bereits die Juden in den 1930er und 40er Jahren eliminiert, richtig? Sie sollten in der Lage sein, uns zu verstehen.“ Neue nationalistische Aufrufe des aserbaidschanischen Machthabers Ilham Aliyev führen diese Rhetorik fort und die völkerrechtswidrige Grenzverletzung aserbaidschanischer Soldaten im Mai 2021 tragen nicht zur Entspannung der armenischen Gesellschaft bei. Heute braucht die armenische Gesellschaft die Solidarität der Weltgemeinschaft. Eine ohnehin schon gespaltene Gesellschaft, die mit dem Rücken zur Wand steht.

HEUTE STEHT DAS LAND VOR EINEM ERNEUTEN EXISTENZVERLUST – ZU TIEF SITZEN DIE ÄNGSTE UND ERINNERUNGEN.

ÄNDERT SICH ALLES, ÄNDERT SICH NICHTS

Wie Greta Thunberg weltweit oder Luisa Neubauer in Deutschland kämpft Katharina Rogenhofer in Österreich seit 2018 als eine der Spitzen der „Fridays for Future"-Bewegung darum, die Klimakatastrophe abzuwenden. Die uni:press hat sich mit dem Co-Autor Florian Schlederer ihres ersten Buches unterhalten, das nicht nur wissenschaftliche Fakten präsentiert, sondern auch persönliche Einblicke in das undankbare Leben des Aktivismus gewährt.

Das Interview führte Carlos P. Reinelt

uni:press: Ich erinnere mich dunkel an einen Abend in Tokio im Herbst 2017, an dem du mir von den Sorgen über die Klimakrise erzählt hast. Seitdem ist viel passiert: Seit 2018 hast du Fridays For Future in Österreich mitaufgebaut, das Klimavolksbergehren mitorganisiert, nun kommt ein Buch heraus. Wann haben deine Bedenken begonnen und wie erfolgte der Schritt, Taten zu setzen?

Florian Schlederer: Also das Umweltthema war bei mir eigentlich seit der Schulzeit präsent. Ich habe immer gewusst, das ist eine Priorität für gutes Leben. Von allen Dingen, für die man sich engagieren kann, ist es etwas Grundlegendes, das alles andere bedingt. Und als Katharina 2018 nach dem Klimagipfel in Kattowitz zurückkam, – wo sie auch Greta Thunberg kennengelernt hat, – hat sie in Österreich Friday For Future mitinitiiert. Für mich war sofort klar, dass ich mich da reinhänge und bin sehr froh, dass viele andere Leute dasselbe gespürt haben. Diese Priorität und Dringlichkeit, egal, wo sie gerade im Leben waren. Sei es im Arbeitsleben, in der Schule, mitten im Studium, viele Leute haben plötzlich mitgeholfen und Großartiges geleistet, und darum ist Fridays For Future in Österreich so groß geworden.

In dem Buch wird neben wissenschaftlichen Fakten auch viel von eurer Arbeit als Klimaaktivist:innen berichtet. Katharina nennt es eine „undankbare Arbeit". Gibt es daneben auch dankbare Momente, an die du dich gern zurückerinnerst?

Undankbar ist die Arbeit deshalb, weil man nie einen Erfolg feiern kann. 2040 klimaneutral zu sein ist ein ambitioniertes Ziel, dass wir durchaus erreichen können. Aber im Jahr 2021 können wir dafür nur die Weichen setzen und noch nicht die Ernte einfahren. Insofern sind dankbare Momente kleine Erfolge, die man sich herausstiehlt aus der Überforderung. Der 15. März 2019 dringt da ins Gedächtnis. Wir haben eine Demonstration für 1000 Leute angemeldet und hatten die Sorge, uns mit 200, 300 Leuten lächerlich zu machen. Und dann kamen große Demozüge vom Karlsplatz und der Uni auf den Heldenplatz geströmt, paukten und riefen die Politik zur Besinnung. Letzten Endes waren es mehr als 30.000 Leute, die sich ver-

Was nutzt uns ein Wirtschaftssystem, das nicht den Menschen, sondern nur sich selbst und einigen wenigen hilft.

POLITIK & GESELLSCHAFT

© Zsolnay Verlag

© Heribert Corn, Zsolnay Verlag

Katharina Rogenhofer und Florian Schlederer haben u.a. das Klimavolksbegehren auf die Beine gestellt.

sammelt haben. Und die vielen jungen Leute zu sehen, die zum ersten Mal auf der Straße standen, sich zum ersten Mal politisch engagierten und dann gerade für zukünftige Generationen und das Klimathema – das werden sie ein Leben lang nicht vergessen … Da hatten einige von uns – ich inklusive – Gänsehaut.

Der Buchtitel „Ändert sich nichts, ändert sich nichts“ ist eindeutig. Aber wie viel muss sich denn ändern, um die Klimakatastrophe noch abwenden zu können?
Eines ist jedenfalls klar, es werden nicht nur kosmetische Änderungen sein. Es braucht einen grundlegenden Umbau unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Was soll denn in 100 Jahren unser Ziel sein? Wollen wir immer noch vier Prozent Wirtschaftswachstum hinterherrennen und Überstunden schieben? Ist das unsere große Vision für die Menschheit? Ich würde sagen: Nein. Wir brauchen ein menschenzentriertes Wirtschaftssystem. Was nutzt uns ein Wirtschaftssystem, das nicht den Menschen, sondern nur sich selbst und einigen wenigen hilft. Es wird sehr viel positiven Wandel geben wie grünere Städte, eine Raumplanung, die kleinere Gemeinden unterstützt und das Soziale in den Vordergrund rückt und so weiter. Die Wirtschaft wird dann lokaler agieren und resilienter gegen Krisen sein. Insofern ändert sich ein ganz fundamentaler Aspekt, nämlich das Mindset. In dem Sinne muss sehr viel passieren – und glücklicherweise zum Besseren.

Das klingt fast nach Revolution.
Ich sollte als Parenthese hinzufügen, dass ich eigentlich gern „konservativ“ genannt werden würde. Nämlich „bewahrend“ und „erhaltend“. Die Politik, die sich heute „konservativ “ nennt, ist dabei, alles zu verändern. Die ganze Landwirtschaft sieht anders aus, wenn die Klimakrise in voller Stärke auf uns niederprasselt. Wird es unsere Tourismusbranche in Österreich überhaupt noch geben, ohne Schnee? Im Mittelmeerraum werden Dürren und Waldbrände herrschen. Die jetzige sogenannte "konservative Politik" ist überhaupt keine bewahrende, beschützende, sondern sie verändert alles. Deshalb glaube ich, dass das Narrativ, die Klimaaktivist:innen wollten den großen Umsturz sich selbst in den Schwanz beißt, denn eigentlich sind es gerade wir, die die wichtigen Dinge konservieren wollen.

Die Klimakrise wird auch politische Folgen mit sich bringen. Richard David Precht glaubt, sie wird nicht den Grünen, sondern der AfD und dem Rechtspopulismus in die Hände spielen, da große Migrationsströme aus den immer trockener werdenden Teilen Afrikas zu erwarten sind.
Eine „Krise“ ist der griechischen Wurzel des Wortes zufolge eine „Entscheidung“. Insofern kann das Pendel der Zeit in viele Richtungen ausschlagen. Das Ziel der Klimabewegung ist es, dass es sich in Richtung Gemeinwohl bewegt. Ich stimme aber zu, dass ein Politikverdruss absehbar ist, wenn die jetzigen politischen Akteur:innen jahrelang versprechen, das Klimaproblem zu lösen, es aber nicht ausreichend umsetzen. Wenn die Folgen noch heftiger als heute werden – und das werden sie –, dann werden sich viele Leute von dieser Politik abwenden – das bestärkt natürlich Populismus und rechte Parteien und trägt nicht zur Lösung bei. Dementsprechend ist jetzt der beste Zeitpunkt, sich dafür einzusetzen, dass das Pendel nicht in diese Richtung schwingen wird.

Apropos Populismus. Ihr trefft häufig auf großen Widerstand und werdet mit vielen – oftmals schlechten – Gegenargumenten konfrontiert. Hast du ein Lieblings-schlechtes-Gegenargument?
Ja, wir haben die liebsten Gegenargumente im Buch gesammelt. Dazu gehört auf jeden Fall, „Das betrifft uns nicht in Österreich“, obwohl die Folgen jetzt schon hier spürbar sind: Ernteschäden, Borkenkäfer, Hitzewellen. Technologische Lösungen sind auch grad wieder gehypten. Das Zauberheilwort dazu lautet: Technologieoffenheit. In der Wirtschaftskammer und ja, auch in der Volkspartei, wird die Utopie einer technologischen Lösung immer wieder ins Rennen gebracht und gebetsmühlenartig vorgetragen. Doch zahlreiche Studien zeigen, dass diese nicht schnell genug unsere Emissionen reduzieren werden können. In dreißig, vierzig Jahren werden sie womöglich wichtig sein, man sollte sie also erforschen, aber für die kritische Zeitspanne bis 2030 ist das Humbug. Ja, und dann natürlich: „Soll doch China – Österreich ist zu klein.“ Ebenfalls Humbug. Wir verbrauchen pro Kopf mehr als China. Außerdem warum, sagen wir nicht: Wir wollen die Ersten sein, die günstigen öffentlichen Verkehr, unabhängige, erneuerbare Energie und eine müllfreie Kreislaufwirtschaft besitzen? Diesen positiven Zugang wünsche ich mir.

Kleiner Themenwechsel: Du hast 2019 beim FM4-Literaturbewerb den 3. Preis belegt. Jetzt kommt ein Sachbuch heraus. Wird man trotzdem auch in Zukunft noch Belletristisches von Schlederer zu lesen bekommen?
Nachdem Katharina die Klimaexpertise im kleinen Finger hat, war meine Aufgabe für das Buch, das Narrativ zu schaffen, die Erzählung. Es geht um viel Persönliches im Buch, ihre persönlichen Krisen – während der Bekämpfung der Klimakrise. Das sind spannende, rührende Geschichten. Ich kann mir auch für die Zukunft vorstellen, literarische Stilmittel und das Geschichtenerzählen zu nutzen, um Fakten zu transportieren – aber jeder der, einmal literarisch geschrieben hat, tut das aus einem inneren Wunsch heraus, und da werde ich auch weiterhin dranbleiben.

In dem Sinne, viel Erfolg!
Danke, Herr Carlos Reinelt, das war ein sehr schönes Interview, auch ganz ohne Sake!

INFOS

„Ändert sich nichts, ändert sich alles“
(Zsolnay, 288 S.) ist ab 26.7.2021 verfügbar

Die Autor*innen:
Florian Schlederer, geboren 1992 in Gerasdorf bei Wien, studierte Physik und Philosophie in Wien, Oxford und Tokio. Seit 2018 engagiert er sich bei „Fridays for Future“, gestaltete das Klimavolksbegehren mit und gründete als Kurator die internationale Initiative „Museums for Future“. Derzeit sucht er als Science Writer die besten Geschichten, um Wissenschaft und Nachhaltigkeit zu vermitteln.

Katharina Rogenhofer, geboren 1994 in Wien, studierte Zoologie an der Universität Wien und Nachhaltigkeits- und Umweltmanagement in Oxford. 2018 holte sie mit weiteren Aktivistinnen und Aktivisten die „Fridays-for-Future“-Bewegung nach Österreich, 2019 übernahm sie die Leitung des Klimavolksbegehrens und verfolgt damit das Ziel, politischen Druck für eine klimafreundliche Zukunft aufzubauen.

@SAYNE.ONE

POLITIK & GESELLSCHAFT

WENN MENSCHENRECHTE AUF DER STRECKE BLEIBEN

Wer in einem Heim lebt, wird zwangsläufig in seiner persönlichen Selbstbestimmung beschnitten und ist einem hohen Gewaltrisiko ausgesetzt. Hinlänglich ist bekannt: Die segregierenden Einrichtungen stehen einer inklusiven Gesellschaft entgegen. Menschen mit Behinderungen müssen selbst bestimmen können, wo und wie sie leben, das verlangt auch die UN-Behindertenrechtskonvention. Dennoch scheint schlicht der Wille zur Veränderung von Seiten der Politik zu fehlen.

Von Hannah Wahl

Das Leben in Einrichtungen

In den eigenen vier Wänden zu leben ist mit Freiheiten verbunden, die für viele selbstverständlich erscheinen. Wir entscheiden über Besucher*innen, über unsere Essens- und Schlafzeiten und gestalten auch den übrigen Alltag. Das Leben in Einrichtungen hingegen verläuft schon aus organisatorischen Gründen in starren Strukturen und Regeln. Handlungsspielraum für Bewohner*innen existiert nur in geringem Ausmaß, Privatsphäre sowie gelebte Liebes- und/oder Sexualbeziehungen bleiben auf der Strecke ebenso die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit. Das Heimsystem als Teil der Sondereinrichtungen verhindert, dass Menschen mit Behinderungen und Menschen ohne Behinderungen einander begegnen und gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben. Zudem birgt es auch ein erschreckend hohes Risiko, körperliche, psychische und sexualisierte Gewalt zu erfahren. Dabei spielt die Größe der Einrichtung keine Rolle, wie die Ende 2019 präsentierte Studie des Instituts für Kriminalsoziologie (IRKS) belegt.

Isolation – Gefahren des Beschützungsnarrativs in Krisenzeiten

Von Mitte März bis Anfang Mai 2020 waren Heimbewohner*innen von besonders restriktiven Einschränkungen betroffen. Aufgrund der oft höheren Vulnerabilität der Bewohner*innen untersagten Heimleitungen, die Wohnheime zu verlassen und Besucher*innen zu empfangen - und das auch in Zeiten, in denen der nicht-institutionalisiert lebende Teil der Bevölkerung schon die Gastgärten besuchten. Erich Wahl vom VertretungsNetz spricht bei einer Veranstaltung des Unabhängigen Monitoringausschusses zur Situation von Menschen mit Behinderungen während der Covid-19-Pandemie (27. April 2021) aufgrund dieser Ungleichbehandlungen von struktureller Diskriminierung. Die zunehmende soziale Isolation hätte besonders bei wenig oder nicht-mobilen Personen zur Verschlechterung des physischen und psychischen Gesundheitszustandes geführt. Problematisch sei auch, dass viele Einrichtungen in ihrer Kommunikation gar nicht oder ungenügend zwischen gesetzlichen Grundlagen, Verordnungen, Regeln und Empfehlungen unterschieden haben. Heimbewohner*innen waren von teils unzulässigen überschießenden freiheitsbeschränkenden Maßnahmen betroffen, wurden mit Drohungen bei Verlassen des Heimes konfrontiert und massivem Druck ausgesetzt, so die Erfahrungen von VertretungsNetz. Selbst Spaziergänge, die zur Erholung immer möglich waren, seien untersagt worden. „Die teils willkürlich veranlassten Regeln und Vorschriften, explizite und indirekte Androhungen, Falsch- und Halbinformation führten zur Verunsicherung und Entmündigung“, stellt Wahl fest. Auch Reinhard Klaushofer, Leiter des Österreichischen Instituts für Menschenrechte, kritisierte anschließend die „überschießenden Restriktionen“ und die „Zurückdrängung der Selbstbestimmung zugunsten einer Übermacht an Sicherheit“.

Antiquierte Vorstellungswelten als Barrieren

Das Wesen von geschlossenen Systemen wie Heimen sowie die Erfahrungen von Heimbewohner*innen und anderen Expert*innen zeigen deutlich, dass Veränderung mehr als dringlich ist.

Gelebte Menschenrechte und Inklusion sind dabei die beste Prävention vor Gewalt und schwerwiegenden Diskriminierungen. Artikel 19 der UN-Behindertenrechtskonvention hält das Recht auf selbstbestimmtes Leben und Inklusion in der Gemeinschaft fest. Österreich hat damit den Auftrag, die entsprechenden Bedingungen zu schaffen, damit Menschen mit Behinderungen selbst entscheiden können, wo und mit wem sie leben. Doch 13 Jahre nach inkrafttreten der Konvention ist immer noch keine konkrete Strategie in Sicht, um den Prozess der De-Institutionalisierung auch nur einzuleiten. Anstatt umfassende Unterstützungsangebote für eine unabhängige Lebensführung aufzubauen, fließt immer noch Geld in den Neubau von segregierenden Einrichtungen. Heime wie das Konradinum in Eugendorf bei Salzburg werden aufwendig neu-errichtet und stellen auch trotz modernen Neubaus keine menschenrechtskonforme Wohnform dar. Abschließend bleibt darauf hinzuweisen, dass maßgebliche Entscheidungsträger*innen der Politik, die stetig bemüht sind, Heimen ein humaneres Image zu verpassen, natürlich selbst nicht darin leben (wollen).

POLITIK & GESELLSCHAFT

WIDERSTAND VERFOLGUNG BEFREIUNG

Ein antifaschistisches Wanderbuch

Der Alpenraum gilt spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als Sehnsuchtsort und wichtiger Marker für Identität und Zugehörigkeit. Er schuf verbindende Elemente und zementierte Trennendes.

Von Carolina Forstner

Im Buch Widerstand – Verfolgung – Befreiung. Zeitgeschichtliche Wanderungen präsentieren die Autoren Thomas Neuhold und Andreas Praher einen zeitgeschichtlichen Wanderführer in dem 35 Wander- und Spazierrouten von einer bis zu acht Stunden über Gipfel und Hügel im Salzburger Land, Oberösterreich, Südostbayern und dem Ausseerland vorgestellt werden. Das alles mag wie Material von zig anderen Regional-Wanderführern klingen, ist es aber nicht, denn Widerstand – Verfolgung – Befreiung. Zeitgeschichtliche Wanderungen ist ein politisches Buch, ein antifaschistischer Wegweiser.

„Sehnsucht habe ich nach Euch und den Bergen“ schrieb die 23-jährige Linzerin Rosa Hoffmann in ihrem Abschiedsbrief. Die kommunistische Widerstandkämpferin wurde im März 1943 in Berlin enthauptet. Ihre Geschichte und zahlreiche andere Täter-, Opfer-, wie Widerstandsbiografien werden im Wanderführer erzählt und mit einer thematisch passenden Route verbunden.

Das Buch bietet detailreiche Beschreibungen von Routen, die in Verbindung mit historischen Stätten des Naziterrors im „Dritten Reich“ stehen, samt Fotos, passender Kartenskizzen und der benötigten Ausrüstung. Im Falle von Hoffmann kann man sich auf einen Spaziergang durch das rote Salzburg begeben und mithilfe der detaillierten Erzählungen rund um die Widerstandskämpferin sozialistischen und kommunistischen Widerstand gegen die Nazi-Diktatur in einem Stadtspaziergang erleben. Eine weitere leichte Wanderung in der Landeshauptstadt führt die Leser*innen zum Beispiel auf einen Spaziergang in den Stadtteil Leopoldskron-Moos, wo hunderte Roma und Sinti im sogenannten „Zigeunerlager Maxglan“ unter unmenschlichen Bedingungen und strenger Bewachung weggesperrt wurden.

Neben Orten wie dem Stefan-Zweig-Wanderweg über den Kapuzinerberg, den viele Salzburger*innen schon kennen, erzählen die Autoren Geschichten, die sich meist abseits der Stadt Salzburg auf den Gipfeln im Hochgebirge abspielen. Bei der Auswahl der Geschichten setzten Neuhold und Praher, bis auf den bekannten Franz-Jägerstätter-Gedenkweg im oberösterreichischen St. Radegund, auf eher unbekannte Orte und erzählen penibel und mithilfe von historischen Abrissen, persönliche Schicksale aus den Alpen.

„Die Alpen wurden zum Fluchtgelände. Sie wurden zum Experimentierfeld für das nationalsozialistische Terrorregime und zur Versuchsanstalt einer erbarmungslosen Todesmaschinerie“, schreiben die Buchautoren und behandeln alle Facetten der Verfolgung. Dabei befassen sie sich mit Schicksalen von Befreier*innen, Kriegsgefangenen und Deserteuren und zeichnen die Jagd auf NS-Kriegsverbrecher nach, die sich oftmals in schwer erreichbare Orte des Salzkammerguts absetzten, um sich aus der Verantwortung zu stehlen und still und heimlich der Nachkriegsjustiz zu entfliehen.

Die abenteuerliche Flucht des Widerstandskämpfers Sepp Plieseis, der eine zentrale Persönlichkeit des Widerstands im Inneren Salzkammergut war, führte von Hallein quer durch die Osterhorngruppe bis zur Postalm. Die längste Route des Wanderführers führt ins Ausseer Land, wo sich NS-Schergen wie Ernst Kaltenbrunner und Adolf Eichmann in Almhütten nahe des Toten Gebirges versteckten. In der Vorgeschichte zur Wanderung, wird das Aufspüren Kaltenbrunners durch den US-Geheimdienst geschildert. Special Agent Robert Eliott Matteson kämpfte sich am 11. Mai 1945 durch meterhohe Schneefelder auf die auf 1.525 Metern Seehöhe gelegene Wildenseealm und überraschte den Kriegsverbrecher Kaltenbrunner im Schlaf. Wer Mattesons Spuren folgt, begibt sich auf eine acht bis zehnstündige Wanderung, die mitten auf das Plateau des Toten Gebirges führt.

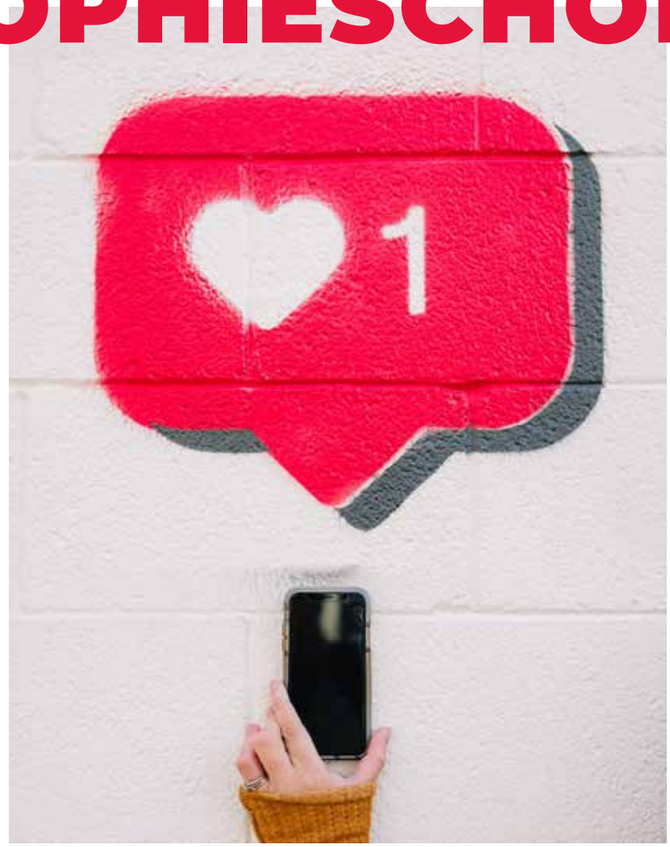
Widerstand – Verfolgung – Befreiung. Zeitgeschichtliche Wanderungen ist ein Wanderbuch, das die Leser*innen nicht nur mit seinen genauen Routenbeschreibungen, sondern auch mit interessanten Erzählungen und Biografien fesselt und einem die Komplexität des Lebensraums Alpen bildlich vor Augen führt. Zusätzlich illustriert das Buch auch wichtige Aspekte österreichischer Geschichte seit Beginn des 20. Jahrhunderts und zeigt, wie viel Geschichte in kargen Felsen und glasklaren Gebirgsseen steckt. Widerstand – Verfolgung – Befreiung bietet auf 248 Seiten 35 Wanderrouten voller spannender Geschichten. So erfahren die Leser*innen über die Sommerfrische im Salzburger Ort Mattsee, der sich schon 1921 als „judenfrei“ rühmte und lernen Menschen kennen, die vom NS-Terrorregime verfolgt und als Kriegsgefangene geschunden und getötet wurden. Das Buch führt außerdem zu NS-Kriegsverbrechern, die in abgelegenen Orten ihrer Schuld zu entfliehen suchten, bis hin zu den Alpen als Sinnbild für Freiheit, als jüdische Überlebende des Holocausts 1947 die Krimmler Tauern überquerten. Mit diesen erlebbar gemachten Geschichten aus der Geschichte liefert Widerstand – Verfolgung – Befreiung eine packende Gesamtsicht auf Austrofaschismus, die NS-Schreckensherrschaft und den mutigen Widerstand gegen ein faschistisches Regime.

Um mit den Autoren Neuhold und Praher zu schließen: „Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!“

WIDERSTAND – VERFOLGUNG – BEFREIUNG.

Zeitgeschichtliche Wanderungen
Thomas Neuhold, Andreas Praher
Anton-Pustet-Verlag

@ICHBIN SOPHIESCHOLL



GEDENKKULTUR ZWISCHEN INSTASTORY, SEX UND SCHLUSSSTRICH

Der SWR und BR haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Erinnerung an den Nationalsozialismus in einer zeitgemäßen Form, vor allem einem jüngeren Publikum, näher zu bringen. Die Macher zeigen sich souverän im Umgang mit der App, doch inhaltlich steht das Projekt ganz im Zeichen der der zahnlosen und konsensorientierten Gedenkkultur der Nachkriegs BRD

Von David Mehlhart

Jeder kennt diese Menschen – meist unmittelbar nach einer würdelos ausgetragenen Scheidung – die meinen, ausgerechnet jetzt, einen zweiten Frühling zu erleben. Nach außen hin gezeigt wird das neue Lebensgefühl im besten Fall durch die Anschaffung eines Cabrios. Wer sich diesen Spaß allerdings nicht leisten kann oder will hat eine zweite Option: man geht in das erstbeste Bekleidungsgeschäft, dessen Zielgruppe Menschen von 14-25 sind und besorgt sich eine neue Oansa-Panier. Für die Mitmenschen ist so schon klar ersichtlich, dass sich das Gegenüber in einer mittelschweren Lebenskrise befindet. Es wird versucht diese mithilfe von Schnitten und Farben, die am Körper eines Babyboomers schlicht befremdlich und unangenehm wirken, zu übertünchen und sich gleichzeitig am Single-Markt als möglichst junggeblieben zu offerieren.

Ähnlich verhält es sich, wenn große und geschichtsträchtige öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten – oh welch Schreck! – bemerken, dass ihnen die Zuseher*innen nach und nach abhandenkommen. Ohne lang zu fackeln hat man dann die Lösung bei der Hand. Es ist die Flucht nach vorne, die Flucht Richtung heilversprechendem Social Media. Die potenziellen Seher*innen dort abholen, wo sie eh schon sind; zeitgemäßes Storytelling lautet das Credo. Weg von der angestaubten und drögen Linearität, hin zur juicy Nicht-Linearität.

Steht dann auch noch ein (Gedenk-)Jubiläum vor der Tür, am besten etwas mit Nazis oder Hitler, herrscht in den Redaktionen helle Aufregung, als würden Jupiter und Mars in einer Linie stehen. Ein solches Jubiläum ereignete sich am 5. Mai 2021. An diesem Tag wäre nämlich Sophie Scholl 100 Jahre alt geworden. Gemeinsam mit ihren Bruder Hans und weiteren Studierenden und Lehrenden der Münchner Universität bildeten sie die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Sie schrieben, druckten und veröffentlichten Flugblätter, in denen sie das Nazi Regime kritisierten. Schlussendlich flog die Gruppe auf und Sophie Scholl, sowie ihr Bruder (und weitere Mitglieder) wurden am 22. Februar 1943 von den Nazis ermordet.

Die Eckpunkte sind also klar umrissen: eine junge Akteurin ausgestattet mit einem funktionierenden moralischen Kompass, die selbst vor dem Tod nicht zurückschreckt, wenn es um die Artikulation ihrer Ideale geht. Und das alles zur Zeit der der nationalsozialistischen Terrorherrschaft bzw. zu einem Zeitpunkt als der Krieg mit der Schlacht um Stalingrad gerade am Höhe-/Wendepunkt stand. Im Medien-Universum also die besten Voraussetzungen für ein „digitales Leuchtturmprojekt“,

Gedenken muss unbequem sein, es muss vor den Kopf stoßen.

wie man dort zu sagen pflegt. Lediglich die Umsetzung, also das konkrete wie müssen noch geklärt werden.

Beim BR und SWR entschied man sich dazu einen Instagram Account mit dem Namen @ichbinsophiescholl ins Leben zu rufen. An dieser Stelle in aller Kürze: Man hat Schauspieler*innen engagiert und Material produziert, dass so wirkt, als hätte Sophie Scholl 1943 einen Instagram-Auftritt besessen. Dieser wird im Zeitraum von Scholls 100. Geburtstag bis zum Jahrestag ihrer Hinrichtung bespielt. Das inhaltliche Skelett bilden die Briefe zwischen Sophie Scholl und ihrem Verlobten, sowie die Expertise von engagierten Historiker*innen. Stand Juni 2021 haben bereits über 900.000 Menschen durch ein Follow ihr Interesse daran geäußert.

Ist man die letzten Jahre mit offenen Augen durch Instagram spaziert, wird einem diese Idee bekannt vorkommen. 2019 entschlossen sich der israelische Geschäftsmann Mati Kochavi gemeinsam mit seiner Tochter Maya, etwas gegen das Vergessen der Shoah zu unternehmen. Basierend auf den Tagebüchern der ungarischen Jüdin Eva Heyman erarbeiteten sie eine instagramtaugliche Adaption. Die Ereignisse – beginnend bei einer Geburtstagsfeier in Budapest bis zur Deportation nach Auschwitz – werden unter der Prämisse „What if a Girl in the Holocaust had Instagram?“ in 70 Episoden per Storyfunktion den Zuschauer*innen abrufbar gemacht. Das Projekt war von Beginn an Kritik ausgesetzt, da bei so einem sensiblen Thema natürlich die Frage nach der Angemessenheit im Raum steht, ob ein Medium wie Instagram überhaupt in der Lage ist, hier verlässliche Arbeit zu leisten oder das Thema zu sehr verwässert und verpoppt. Gleich gesagt muss werden, bevor die ersten Kulturpessimist*innen zu lamentieren beginnen: natürlich können Medien wie Instagram dazu benutzt werden, komplexe geschichtliche Ereignisse aufzuarbeiten und attraktiv darzustellen. Keine*r würde heute den Einsatz von Filmen im Unterricht prinzipiell ablehnen, weil diese Form der Didaktik in gewissen Bereichen dem klassischen Buch hinterherhinkt. Auch hier ist das wie wieder entscheidend und hier beginnt auch die Misere des Sophie Scholl-Projekts.

Um diese aufzuzeigen lohnt sich ein kurzer und direkter Vergleich mit Eva Stories. Während dieses Projekt privat finanziert wurde handelt es sich beim Unterfangen von BR und SWR um eines, das mit Mitteln des Rundfunkbeitrages ermöglicht wurde. Für Mati und Maya Kochavi war Eva Stories etwas, das sie auf freien Stücken machten und somit tun und lassen konnten was sie wollten. Sie waren im Grunde niemanden gegenüber verpflichtet oder Rechenschaft schuldig, was die inhaltliche wie ästhetische Konzeption anbelangt. Anders ist das bei @ichbinsophiescholl, das mit quasi-öffentlichen Geld finanziert wird. Es ist somit ein Gedenkprojekt von der deutschen Gesellschaft, für die deutsche Gesellschaft. Weiters verhielt sich Eva Stories sehr konservativ, was die Nutzung der Instagram Features anbelangte: verwendet wurden lediglich die Möglich-

keit der Stories (das war sicherlich kein Nachteil!). BR und SWR gehen hier einen Schritt weiter und setzten noch eins oder zwei aber eher sogar hundert drauf. Sie nutzen alle erdenklichen Spielereien der App dermaßen aus, dass selbst einer state-of-the-art Werbeagentur Hören und Sehen vergeht. Hier treten mehrere Bruchlinien zu Tage, die es zu verfolgen lohnt. Vor allem aber: I. was bedeutete es, wenn öffentlich-rechtliche Sender Erinnerungskultur betreiben? und II. Wie nutzten BR und SWR das Medium konkret?

I.
Gedenken muss unbequem sein, es muss vor den Kopf stoßen. Dort wo es zu Stehsätzen und eingeübten Choreografien verkommt ist es im Grunde schon zu spät. Verdeutlichen lässt sich dieser Anspruch, wenn man sieht in welcher Reihenfolge den einzelnen Opfergruppen der Nationalsozialsten gedacht wird und wie dieses Gedenken in den Generationen nach 1945 Widerhall findet. Zuerst waren es die martialischen Kriegerdenkmäler, die in jedem noch so kleinen Ort errichtet wurden. Sie verklärten den Tod der Soldaten der Wehrmacht als einen heroischen Tod für das Vaterland oder ähnliche metaphysische Ablenkungsmanöver. Erst Jahrzehnte später wurden diese Denkmäler kritisch rezipiert. Auch konnte nur mit einem gewissen Zeitlichen Abstand die Diskussion um anderen Opfergruppen, die historische Aufarbeitung und deren Gedenken in der Öffentlichkeit begonnen werden. Zu störend für den wohligen Nachkriegs-Schweige-Konsens waren die Forderungen auch den Homosexuellen zu erinnern, den Sinti und Roma und Deserteuren. Anhand der letzten beiden Gruppen sieht man, dass hier auch lange noch kein Ende in Sicht ist. Antiziganismus ist salonfähig wie eh und je und das Denkmal für die Goldegger Deserteure im Pongau wird in regelmäßigen Abständen beschmiert. Viele wollen gar einen Schlussstrich ziehen und ein für alle Mal die Decke des Schweigens ausbreiten.

Aber selbst da, wo sich das Gedenken bereits etabliert und institutionalisiert hat, ist nicht automatisch eitel Wonne. Hierfür ist @ichbinsophiescholl ein blendendes Beispiel. Sophie Scholl war schon immer eine Wohltat für das deutsche Gedächtnis, wenn es um die Opfer des Widerstandes ging. Jung, weiblich, ihre Ansichten zu Politik wurzelten irgendwo bei den Griechen und ihr familiärer Hintergrund wird als humanistisch und liberal bezeichnet. Ihre kurze Mitgliedschaft bei Nazi Jugendorganisationen und ein Verlobter, der Offizier bei der Wehrmacht war, stören da nicht, sondern wirken für viele eher erleichternd. Eine Identifikationsfigur für alle gleichermaßen. Nicht etwa wie Georg Elser, der sozialistische Tischler, der einen Bombenanschlag auf Hitler beging oder der Jude und Kommunist Herbert Baum, der eine Propagandaausstellung der Nazis mit einem Brandsatz angriff.
Beim Gedenken gilt immer noch, sich tunlichst nicht die Finger schmutzig machen und solch garstige Sachen wie Kommunismus nicht über Gebühr in ein positives Licht zu rücken. Eike Geisel schrieb in diesem Zusammenhang, anlässlich des 50. Jahrestages der Machtergreifung der Nazis, dass offizielles Gedenken, und als solches muss man @ichbinsophiescholl verstehen, den Hang dazu habe die Geschichte zu neutralisieren und jede Konfrontation mit der Geschichte zu vermeiden. Nur so kann man ein staatstragendes Erinnern über alle Lager hinweg implementieren, um dem Zwangskollektiv der Nation einen positiven Bezugspunkt darzureichen.

Verdeutlicht wird dieses Ansinnen etwa beim Post vom 8. Mai. Zu sehen ist eine Illustration, die einen Bomber zeigt, der Blumensträuße abwirft (Auf der Webseite kann man nachlesen, dass diese Zeichnungen auf Originalskizzen von Sophie Scholl basieren, mehr aber nicht). Natürlich wäre es schön gewesen, wenn die Alliierten durch den Abwurf von Narzissen, Tulpen und Rosen dem nationalsozialistischen Morden ein Ende bereitet hätten. Genau das Gegenteil war aber der Fall. Die Devise der Nazis lautete bis zum letzten Mann zu kämpfen und notfalls Deutschland selbst in Schutt und Asche legen („Nerobefehl“). Eine bedingungslose Kapitulation war für Hitler undenkbar und gleichzeitig auch der der Grund, warum die USA, Großbritannien und die Sowjetunion keine andere Wahl hatten außer durch den Einsatz von Gewalt dem „Dritten Reich“ ein Ende zu bereiten. Dieser Post verdeutlicht die historische Schizophrenie, die noch über weite Strecken die öffentliche Diskussion bestimmt, als dass der Nationalsozialismus und die Bombardierung deutscher Städte in keinem kausalen Zusammenhang stehen. Aber in einem Staat, in dem die Hufeisentheorie – wonach Links- und Rechtsextremismus dasselbe Phänomen sind – Staatsräson ist, ist es undenkbar, dass es Momente in der Geschichte gab (und nach wie vor gibt) in denen Gewalt ein legitimes politisches Mittel war.

Mittlerweile ist es zum Glück Stand der Dinge, die Biografien und die Identität der Opfer in den Fokus des Erinnerns zu rücken.

Ein weiteres Beispiel, das eindrücklich im Zeichen der Neutralisierung steht, wie Geisel schriebt, ist ein Reel, das am 12. Mai hochgeladen wurde. Es wurde nämlich – Achtung kein Witz – ein Schuhputz-Tutorial präsentiert. Die historische instagram Sophie Scholl zeigt dort mit dem Auftreten einer x-beliebigen Influencerin, wie man am besten seine Lederstiefel sauber bekommt. „Bei historischen Lücken und Unklarheiten haben wir uns erlaubt, diese kreativ und in Abstimmung mit den Expert*innen zu schließen, um einen Stimmige Erzählweise ermöglichen zu können“ kann man auf der Webseite nachlesen. Um so einen Fall dürfte es sich hier handeln. Dass Sophie Scholl irgendwann mal ihre Schuhe geputzt hat, mag wohl stimmen, auch wenn es vielleicht nicht zweifelsfrei zu rekonstruieren ist. Auch dass ein behutsames Fiktionalisieren von nur grob erschließbaren Ereignissen, die in ihrem Ablauf viele Lücken aufweisen, ein Problem per se darstellt, kann man nicht sagen. Ein gutes Beispiel lieferte hier etwa der Autor Ludwig Laher mit seinem Roman „Herzfleichsentartung“. Darin zeigte er, dass das Verweben von nüchterner Akten-Geschichte und Literatur sehr wohl funktionieren kann und auch dem Erkennen zuträglich sein kann.
Bei @ichbinsophiescholl scheint man allerdings über das Ziel hinausgeschossen zu sein. Dieses Video ist nichts als ein weiter gefälliger Farbtupfer, der sich nahtlos im Instagram-Feed der Nutzer*innen einreiht.

Mittlerweile ist es zum Glück Stand der Dinge, die Biografien und die Identität der Opfer in den Fokus des Erinnerns zu rücken. Diese dadurch gewonnenen Nähe verhilft womöglich nicht nur zu mehr Empathie, sondern zeigt auch – wie etwa bei den Stolpersteinen – wie alltäglich und unmittelbar der Terror der Nazis war. Dass er nicht irgendwo im luftleeren Raum geschah, sondern an sehr konkreten Orten, mitten in Städten untern den Augen der Bevölkerung. In stinknormalen Wohnungen, wo Menschen ihrem oftmals sehr banalen Alltag nachgingen - bis zu jedem Zeitpunkt, als die Gestapo vor der Tür stand.

Dieses Gedenken an einzelne Menschen und deren Schicksal bringt aber nur etwas, wenn man auch die Strukturen dahinter, die zur Vertreibung und zum Mord führten, genaustens analysiert, um so ein Gesamtbild zu erhalten, dass Aufschluss gibt über historische Entwicklungen und wie sich diese manifestierten. Bei @ichbinsophiescholl wird aber genau dies nicht geschafft. Der Zoom auf die Protagonistin und die banalsten Dinge ihres Alltages (wie das Putzen der Schuhe aber auch ein Kurzvideo mit dem Titel „4 Debattier-Typen, die jeder kennt“) versperrt den Blick auf Geschehen im Hintergrund, er verschwimmt nachgerade und verunmöglicht einen tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Terror der Nationalsozialisten, dessen Ursachen und Bedingungen.

II.
Anhand der beiden Beispiele konnte man schon einen kleinen Einblick gewinnen, mit welcher Art von Content der Account bespielt wird oder besser gesagt bespielt werden muss. Schon lange vorbei sind die Zeiten in denen bei Instagram Posts in chronologischer Reihenfolge angezeigt wurden und es so

gut wie keine Werbung gab. Mittlerweile finanziert sich die App, die zu Facebook gehört, ausschließlich über Werbeeinnahmen und das hat entscheidenden Einfluss darauf, was hochgeladen wird. Diese Dynamik betrifft sowohl Form als auch Inhalt der Postings. Diese verkommen dann zu visuellen Chimären, wo Werbung und eigentliches Motiv ineinanderfließen. Dass solche Überlegungen aber bei der Entwicklung keine Rolle gespielt haben dürften, kann man auf der Webseite nachlesen. Dort steht: „Instagram ist längst nicht mehr nur ein Ort voller niedlicher Hundebilder und Essensaufnahmen, sondern vielmehr Weltbühne des Aktivismus und damit ein ‚Ort', an dem wir mit Sicherheit auch Sophie Scholl begegnet wären." Diese Aussage lässt tief blicken, und die naive Vorstellung, dass Instagram ein Ort des Aktivismus wäre und nicht etwa eine durchkommerzialisierte globale Litfaßsäule, ist dabei noch die harmloseste (dass Widerstand gegen die Nazis mit schnödem Internet-Aktivismus gleichgesetzt werden: geschenkt!)

Durch die Beschreibungen weiter oben konnte man sehen, dass sich die Macher*innen dazu entschlossen haben, große Anleihen an den Inhalten zu nehmen, die man bei massentauglichen Influencer*innen vorfindet. Das führt zu teils grotesken Ergebnissen. Wenn etwa Sophie Scholl zum Geburtstag ein Paket von ihrer Mutter bekommt, dieses unboxt und dann als agil geschnittenes Reel hochlädt. Und an sich wäre das Spiel in dieser diffusen Zwischenwelt nicht schlimm, zu oft jedoch strahlen zeitgenössische Diskussionen in Sophie Scholls Lebenswelt von 1943. Weitere Schmankerl: einen Post mit der Caption „Ich liebe es! Ausgelassen tanzen, als würde niemand zusehen." oder in der Bio die Info, dass (zumindest diese) Sophie Scholl gerne „echten Kaffee" trinkt.

Etwa wenn Sophie Scholl per Fragefunktion ihre Follwer*innen fragt, ob sie den Printmedien Glauben schenken („glaubt ihr alles was ihr lest?"). Diese Frage zielt klar auf die aktuelle Diskussion rund um das Auf- und Abflauen von Verschwörungstheorien, vor allem jetzt im Kontext der globalen Pandemie, ab. Gemünzt auf das das Jahr 1943 ist diese Frage schlicht sinnlos. Zum einen, weil es damals keine freie Presse gab. Und selbst wenn: der Siegeszug des Nationalsozialismus war ein komplexer Vorgang mit einer Vielzahl von Faktoren, aber er fand seinen Ausgang ganz sicher nicht auf den Seiten des Feuilletons. Auch das ist aber unvorstellbar in einem Land, wo man beherzt an den „Kampf der Argumente" und die Debattenkultur glaubt, bei der jede Äußerung würdig und recht ist, selbst, wenn sie von weit rechts kommt. Weil jede Meinung verdient gehört zu werden. Analog dazu auch der Post vom 11. Mai in dem auf die rassistischen Implikationen von Kants Philosophie eingegangen wurde. Auch das erinnert mehr an die breit geführte Diskussion seit 2018, welchen Einfluss die klassischen Denker der europäischen Moderne auf Rassismus und Kolonialismus hatten, denn ein Gespräch in einem Münchner Cafe anno 1943.

Über weite Teile haben die Macher*innen eindrucksvoll bewiesen, dass sie ihr Handwerk verstehen und wissen mit welchen Posts man Reichweite und Interaktionen generieren kann. Und wahrscheinlich hätten sie es gar nicht nötig gehabt. darauf zurückzugreifen aber sie haben es trotzdem getan: die Geheimwaffe Sex! Wenn gar nix mehr geht, damit erreicht man das Publikum doch immer. Eindrucksvoll umgesetzt am 18. Mai. Da wurde eine Illustration hochgeladen, die Sophie Scholl und ihren Verlobten Fritz Hartnagel zeigen. Dabei sitzen die beiden nackt und eng umschlungen auf einem Sessel. Betitelt ist das Bild zu allem Überdruss mit dem Schriftzug „Liebe machen statt Krieg". Ob Sophie Scholl nun ein aktives Sexualleben hatte oder nicht ist geschichtlich betrachtet auch vollkommen irrelevant (das sollte eigentlich für alle Personen der Öffentlichkeit gelten). Zwar mag es durchaus spannend sein, dieses Thema allgemein kulturgeschichtlich zu betrachten, für das bessere Verständnis einer Widerstandskämpferin ist es allerdings entbehrlich. Jedoch wissen die zuständigen Redakteure, dass sich mit nichts anderem so viel Interesse erzeugen und gleichzeitig emotionale Nähe suggerieren lässt. Noch falscher kann man den Slogan „das Private ist politisch" nicht interpretieren.

Als wäre das nicht genug, tritt eine weitere Grundkonstante des Internets zu Tage: dort wo Sex ist, sind gruselige und schleimige Typen nicht weit. Unter mehreren Posts, z.B. in jenem in dem Sophie Scholl einen Ausflug mit einem Bekannten ankündigt („Mir wird ganz warm, wenn ich an den Ausflug mit Alex denke!" lautet die Caption) tummeln sich angegeilte Männer wie die Motten um das Licht. Ein kurzes Best-Of: „Vergess auch deinen Fritz nicht..", Ja, Diskussionen...", „Hitzig wirds nachts zusammen im Zelt in einem Schlafsack.". Zwar legt die Redaktion mit der Gestaltung der Posts schon die Brotkrumen, aber eine historische Persönlichkeit, knapp 80 Jahre nach ihrer Ermordung zu objektifizieren und zu sexualisieren können auch nur Männer. (Aber wer weiß, vielleicht nimmt sich auch noch Erika Lust Scholls Biografie an, denkbar wäre es allemal.)

Noch hat das Projekt genügend Zeit die Kurve zu kriegen.

Noch hat das Projekt genügend Zeit die Kurve zu kriegen, immerhin läuft es ja bis Februar 2022 und man kann das, was oben steht als unsensible Kinderkrankheiten abtun. Auch haben die Macher*innen angekündigt, man werde das Feedback aus den Kommentaren einfließen lassen. Vielmehr beschleicht einen aber das Gefühl, dass das alles genau so gewollt ist. Ein weiteres zahnloses Gedenkprojekt, dass kein Interesse an den Ursachen von Terror und industriellem Massenmord hat, sondern darauf bedacht ist Bilder zu produzieren, auf die sich möglichst alle einigen können, die keinem weh tun und bei gewichtigen Anlässen pflichtschuldig hervorgeholt werden können. Stand jetzt ist @ichbinsophiescholl ein misslungener Versuch junge Menschen über den wahren Charakter des Nationalsozialismus aufzuklären und noch dazu Sophie Scholl über weite Teile der Lächerlichkeit preisgeben. Schuld daran ist nicht die vermeintliche Verpoppung durch das Medium Instagram, sondern die komplette Beliebigkeit der Geschichtsbetrachtung. Um es mit Eike Geisel auf den Punkt zu bringen: „Tradition will man haben, aber nicht, was logisch und historisch zu ihr gehört, und dadurch wird die eigene Geschichte zu einem Supermarkt mit Billigangeboten worin die organisierte Barbarei als preisgebundener Artikel keinen Platz hat."

POLITIK & GESELLSCHAFT

KULTUR & MENSCHEN

TRANSPORTMITTEL, SPORTGERÄT, REISEGEFÄHRTE

Das Fahrrad

Von Max Riese

Kennt ihr jemanden der kein Fahrrad fahren kann? Tja. Die Anzahl wird sich sehr in Grenzen halten. Und das mit gutem Grund: Fahrräder sind sehr günstig in der Anschaffung und auch im Unterhalt. Und wahrscheinlich am wichtigsten sind sie sehr einfach zu benutzen und passen sich an so ziemlich jeden Verwendungszweck an.

Der Kreislauf des Radfahrens beginnt

Es ist doch bei uns allen gleich: In der Kindheit bekommt man sein erstes Laufrad oder ein ähnliches gleichgewichtsbasiertes Fortbewegungsmittel, auf welchem wir mit unseren wenigen Jahren wie die Verrückten herum flitzen und unsere Eltern in den Wahnsinn treiben. Und dann kommt das erste Fahrrad. Ein unglaublicher Gewinn an Freiheit und Mobilität. Den besten Freund, bzw. die beste Freundin ein paar Straßen weiter zum Spielen abholen? Kein Problem! Wir fühlten uns wie Gangs auf unseren supercoolen Fahrrädern. Sogar mit Schaltung! (Auch wenn die selten, bis gar nicht funktionierte.) Mit dem Fahrrad konnte man auch zur Schule oder zur Oma, oder einfach nur am Kiosk all sein Taschengeld auf einmal verbraten. Aber ok, Schluss mit meinen Boomer-Weisheiten. Der Punkt ist aber, dass dieses Werkzeug, dieses simple Gerät für uns so viel bedeutet hat. Natürlich trifft das nicht auf jeden zu, aber ich bin mir sicher, dass sich jetzt viele zurück erinnern an eine Zeit, die so simpel schien und wo viele unserer besten Erinnerungen irgendwie doch eng mit einem meist schrottigen Drahtesel verbunden sind.

Zeit erwachsen zu werden

Na ja, und dann ist es so weit. Man darf endlich den Führerschein machen. Der nächste Schritt zum erwachsen werden! Grenzenlose Freiheit, grenzenlose Mobilität. Nun macht man die Straßen im Auto der Eltern unsicher (wenn man denn mal darf), oder wenn man Glück hat, kann man sich sein erstes eigenes Auto leisten. Es ist eine alte Spritschleuder und das nächste Pickerl ist schon eher davon abhängig ob der Kontrolleur sich von verzweifelten, um Gnade flehenden Blicken überreden lässt, aber hey um das geht es nicht! Der erste Urlaub in Italien mit dem eigenen Auto. Nur vier Stunden Stau am Brenner bei 26 Grad und Sonne, aber das gehört dazu. Oder „mal schnell rüber nach Deutschland"? Auf geht's! Nun das Leben als Autofahrer*in ist schon anders. Ich bin selbst einer. Und es ist natürlich schon schön nicht bei jedem Salzburger Sommerwetter pitschnass anzukommen, oder halt hin und wieder mal den Luxus zu genießen ganz für sich allein dahin zu fahren. Sozusagen mühelos dahin zu gleiten und einfach so ohne Anstrengung anzukommen. Aber habt ihr auch das Gefühl überproportional viele aggressive und frustrierende Momente in Autos zu erleben? Nun ja lassen wir dieses Thema vielleicht für einen nächsten Artikel. Das Fahrrad tritt immer mehr und mehr in den Hintergrund. Das braucht man jetzt nicht mehr.

KULTUR & MENSCHEN

Hello Uni!
Ich gehe jetzt davon aus, dass ich in diesem Magazin mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit Student*innen anspreche, also Hallo Zielgruppe! Unis sind in Städten. Bei vielen Universitäten habt ihr das Vergnügen, dass die Fakultäten so tief in den Innenstädten versteckt sind, dass das geliebte Auto einfach Kilometer weit weg stehen muss. Oder ihr zahlt horrende Summen fürs Parken, bzw. noch schlimmer riskiert abgeschleppt zu werden. Als Student*in beginnt man schnell zu verstehen, dass das Auto teuer und unpraktisch ist. Man braucht halt einfach jeden übrigen Cent, um ihn abends bei Student*innenfestln auf den Kopf zu hauen. Und betrunken kann man das Auto auch nicht nutzen. Es ist ein Dilemma. Und dann kommt das Fahrrad zurück! Möglichst günstig, Second hand gekauft, in einem Zustand, indem selbst der verzweifelteste Fahrraddieb das gute Stück aus Mitleid stehen lässt. Und es fährt! Es tut genau das was wir von ihm erwarten, es bringt uns von A nach B und bleibt dabei an jeder Ecke einfach so stehen. Wo man halt gerade Platz findet. Das Fahrrad wird so wichtig für uns, dass einige beschließen es als Fortbewegungsmittel für Reisen zu verwenden. Mit Taschen bepackt und mit den kühnsten Träumen vom größten Abenteuer des Lebens geht es auf die Reise in ein benachbartes Land in welchem Bier einfach günstiger ist. Der Fantasie sind quasi keine Grenzen gesetzt und das begrenzte Budget facht diese natürlich extrem an.
Sogar Kosenamen bekommt das gute Stück von uns. Ob es gerade weiblich oder männlich wird hängt von der Besitzer*in ab, aber Student*innen und Fahrräder sind einfach unzertrennlich.

Ab ins Berufsleben
Und da ist diese Liebe auch schon wieder vorbei. Die Uni ist zu Ende, der erste Job mit richtiger Bezahlung ist da. (Auf nimmer wiedersehen unterbezahlte Student*innenjobs!) Endlich schaut man mit einem Lächeln auf das Konto und Zack, ist das Auto wieder da. Vor dem Büro gibt es großzügiges Parkangebot und das Rad braucht man nur noch um hin und wieder vom geselligen Abend mit Freund*innen wieder zurück zu kommen. (Nein, auch Radfahren und trinken ist nicht ok.) Kurzum sinkt mit dem steigenden Wohlstand die Bereitschaft auf das Rad zu steigen. Bis...

Hello Midlifecrisis!
Ok, ok. Es muss noch keine Midlife crisis sein aber seien wir ehrlich: Mitte bis Ende 30-jährige auf Tausende Euro teuren Rädern in Hautengen Spandex Klamotten sind anders schwer zu erklären. Ja ich bin selbst einer von ihnen und ja, ich bin mir bewusst, so ein ganz normales Hobby ist das nicht. Aber dennoch, das Fahrrad kehrt ja doch wieder zurück! Egal ob Rennrad, Gravel-, oder Mountainbike, wir steigen wieder aufs Rad, denn wir wollen Abenteuer erleben! Es ist noch nicht vorbei. #outsideisfree. Wir suchen nach Erholung in der Natur und einer Pause von dem Leben, dass wir uns so sehr gewünscht hatten. Wir wollen raus in die Natur und da kommt unser treuer Freund das Fahrrad wieder zurück. Es kommt nicht nur zurück es ist jetzt ein Statussymbol. Ein Objekt der Begierde. Auch beim tausende Euro teuren Fahrrad feigelt uns die Schaltung noch, aber es muss funkeln und strahlen. Schließlich ist es unser ganzer Stolz! Immerhin fährt man damit 3-mal im Jahr über 100 Kilometer an einem Tag! Und manche von uns beginnen auf einmal wieder mit dem Rad zu verreisen. Natürlich nicht mehr zwangsläufig mit Rucksack und dem Ziel eines Nachbarlands in welchem der Alkohol so günstig wie möglich ist, aber mit Freund*innen und auf der Suche nach dem Abenteuer des Lebens. Das Ganze heißt jetzt auch viel fancier: „Bikepacking“. Mit Hilfe von speziellen Taschen, die man am Rahmen befestigt, ist das Rad immer noch schnell und agil und man schafft es einfach viel weiter als zuvor. Das ultra lightweight camping equipment darf dabei nicht fehlen. Routen und Ideen gibt es genug. Egal ob auf Plattformen wie komoot oder auf einem Blog eines Enthusiasten, der GPX track ist schnell da und man folgt dem Navigationspfeil ins Abenteuer.

Die Moral von der Geschichte?
Ok, jetzt hol ich euch mal kurz vom Bild der Midlife-crisis -Abenteurergruppe zurück. Das hört sich doch gar nicht so schlecht an, oder? Innerhalb der Bikepacking Szene gibt es einen Witz, der nie weniger lustig wird: „Beim Bikepacken bezahlst du den Preis eines Mittelklasse Autos, um zu leben wie ein Obdachloser.“ Als Student*innen haben wir es auch geschafft mit minimalem Budget zu verreisen. Kein riesiger SUV, kein 4 Sterne Hotel. Nur unser Rucksack, unser Fahrrad und das Ziel möglichst weit zu kommen. Soweit einen die Beine tragen. Ich bin mir zu hundert Prozent sicher: Wer schon einmal mit dem Rad verreist ist, der erinnert sich sein Leben lang daran und die Stories werden unter Freund*innen noch immer dazu führen das Tränen gelacht werden. Fun fact:

» 77% jener, die in 2020 einen Radurlaub gemacht haben, planen auch für 2021 eine Radreise
» Auch 49% jener, die in 2020 keinen Radurlaub gemacht haben, planen für 2021 eine Radreise

Ich schätze das hat seine Gründe. Als kleinen Anreiz gebe ich euch noch mit, dass es kein effizienteres Fortbewegungsmittel gibt als das Fahrrad. Nichts schlägt die Kombination aus Mensch und Fahrrad. Das führt soweit das Studien klar belegen, dass unsere Investitionen in den Individualverkehr mit Autos ein Fehler waren. Und damit kommen wir zur ganz einfachen Moral der ganzen Geschichte, die ich euch hier erzähle: Fahrt mehr Fahrrad, fahrt lächelnd an fluchenden Autofahrer*innen, welche im Stau stehen vorbei. Plant den nächsten Urlaub ohne Flugzeug und Auto und habt das Abenteuer eures Lebens. Macht die Natur zu eurem tausend Sterne Hotel, aber lasst nix zurück! (Leave no trace!) Die Natur dankt es euch und diese Liebe zu eurem treuesten Weggefährten, dem Fahrrad wird aufs Neue entfachen und euch den Rest eures Lebens begleiten.

QUELLEN:
https://www.adfc.de/fileadmin/user_upload/ADFC-_Radreiseanalyse_2021_-_Praesentation.pdf
https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fachbereich_physik/didaktik_physik/publikationen/fahrradautovergleich.pdf

MAX RIESE

Max Riese ist Ultra Distanz Athlet und hat mit seinem Fahrrad mittlerweile schon hunderttausende Kilometer zurückgelegt. Mit seinem Startup gravgrav.cc will er die Art und Weise wie wir Mobilität und Fahrräder betrachten verändern und unsere Art zu Reisen verändern.

Mehr Infos zu gravgrav.cc auf instagram:
gravgrav.cc, sowie auf der gleichnamigen Website

KULTUR & MENSCHEN

EIN RÄDCHEN GREIFT INS ANDERE ...

oder wie Lohnarbeit unsere Welt organisiert

Vom Kellnern in der Dorf-Pizzeria, zu entwürdigenden Promotionjobs, bis hin zu einem „geregelten Bürojob“ – das Arbeitsleben ist facettenreich und geprägt von mannigfaltigen Erfahrungen. Weil die Arbeit manchmal doch mehr ist als „nur“ Geld verdienen, nehmen sich auch Romane dem Thema Lohnarbeit und Bürokultur an. Dabei fesseln zeitgenössische japanische Romane und zeichnen, was in deutschsprachigen Werken kaum greifbar ist: ein Sittenbild moderner Arbeitswelten.

Von Carolina Forstner

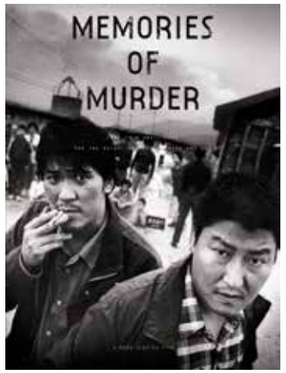
Vorweg: Die japanische Arbeitswelt unterscheidet sich von der österreichischen. Es herrschen eine krassere Rollenverteilung, strengere Bürokultur, längere Arbeitszeiten und auch Urlaub ist rar gesät. Dennoch konnte ich, als ich das Buch von Sayaka Murata in die Hand nahm, nicht umherkommen in meinem Kopf Parallelen zu ziehen und große Gemeinsamkeiten zu finden. Wie ist unser Arbeitsleben organisiert und wie besteht man am besten in diesem System seltsamer, unfreier Ersatzfamilien-Cluster, das insbesondere Frauen in prekäre Situationen bringt und zwingt? Vor allem die letzten Monate der Corona-Krise ließen dies mit aller Deutlichkeit erkennen.

Um die allumfassende Tristesse der Gesamtsituation nicht auch noch in das eigene Bücherregal einziehen zu lassen, aber trotzdem relevante, witzige und ehrliche Romane über die oft so unselige Lohnarbeit zu lesen, empfehlen sich, neben zahlreichen anderen Bestsellern der japanischen Gegenwartsliteratur, diese beiden fantastischen Romane. Gelesen wurden sie in der englischen Übersetzung.

Convenience Store Woman
von Sayaka Murata
Der Titel ist Programm in Sayaka Muratas Werk: Die Erzählerin Keiko flieht vor den an eine junge Frau gerichteten gesellschaftlichen Anforderungen und Zwängen nach Leistung, Aufstieg, Ehe und Fortpflanzung und glaubt ihre Bestimmung in einem überschaubaubaren Shop der 24-Stunden und 365 Tage im Jahr geöffnet ist, gefunden zu haben. Weil für Keiko das Leben in einer Gesellschaft stets mit von Fremden vorgegeben Regeln und Normen besetzt war, die jeder außer ihr, wohl wie ein imaginäres Regelwerk immer parat hält, war für sie ein Ausbruch vorprogrammiert. Aber erst als Keiko als Studentin nebenbei in einem 24-Stunden-Supermarkt zu arbeiten beginnt, ergibt für sie plötzlich alles Sinn. Keiko fühlt sich als wäre sie endlich angekommen und sie verschmilzt regelrecht mit den Gepflogenheiten und Eigenheiten des Non-Stop-Supermarktes, einem sogenannten „Konbini“. Dieses vermeintlich sichere Refugium wird durch das Auftreten von Shiraha, einem neuen Angestellten im Konbini, gestört. Shiraha widersetzt sich sämtlichen Regeln und bringt das mühsam aufgebaute Lebenssystem der Protagonistin ins Wanken.

There’s No Such Thing as an Easy Job
von Kikuko Tsumura
Kikuko Tsumura schickt ihre namenlose Protagonistin nach einem Burnout auf eine befremdlich-witzige Suche nach Bedeutung und Sinn in der modernen Arbeitswelt und nicht zuletzt nach einem einfachen, einem easy Job. Die Hauptfigur findet sich in fünf verschiedenen Berufen wieder, die von Kapitel zu Kapitel surrealer und skurriler werden. In einem Überwachungsjob soll die Protagonistin einen Schriftsteller, der mutmaßlich mit Schmuggelware handelt, beschatten. Dann ist sie mit dem Verfassen von Werbeslogans für ein Busunternehmen betraut und soll Wissenswertes zu Reis-Cracker und Selbsthilfe-Tipps recherchieren. Die Suche nach dem einen easy Job führt die Protagonistin zu guter Letzt über das Anbringen von Plakaten für den öffentlichen Dienst zum Lochen von Eintrittstickets für eine Ausstellung in einer Hütte im Stadtpark. Durch die absurde und fast schon übernatürliche Erzählweise Tsumuras ist There’s No Such Thing as an Easy Job ein traumhaft utopisches Buch, das interessante und neue Betrachtungsweisen von universellen Themen wie Zufriedenheit im Job, Burnout und Kapitalismus, eingebettet in die japanische Kultur und dem vorherrschenden Arbeitsethos, bietet.

Beide Romane, so wie unzählige weitere Werke, wie The Factory von Hiroko Oymada, schaffen es moderne Arbeitsverhältnisse, gesellschaftliche Abhängigkeiten und Geschlechterstereotype darzustellen, ohne inhaltsleere und einfallslose Familien- oder Einsamkeitsklischees, welche gerne in zeitgenössischer Gegenwartsliteratur abgebildet werden, zu bedienen.



BEST OF FEMIZIDE IN FILM UND LITERATUR

Die Femizide erschüttern Österreich. Es scheint alles über sie gesagt, und doch nicht genug über sie geredet. Zur Gegenwartsbewältigung bieten wir eine Auswahl an Filmen und literarischen Werken, die sich mit diesem Schrecken auseinandergesetzt haben.

Von Carlos Peter Reinelt

Bong Joon-ho: Memories of Murder *(2003)*
Spätestens seitdem Parasite (2019) den Oscar für den besten Film gewonnen hat, ist Bong in aller Munde (der Regisseur, nicht die Marihuana-Verbrennungs-Vorrichtung). Mit Memories of Murder hat er allerdings bereits 2003 ein Meisterwerk erschaffen, das von vielen Kritikern als sein bislang bester Film gefeiert wird. Erzählt wird die – auf wahrer Begebenheit beruhende – Geschichte des ersten Serienmörders der Republik Südkorea. Bong-typisch ist die dystopisch anmutende Gesellschaftsstudie nicht nur unerträglich erdrückend und zermürbend, sondern auch ungemein witzig – und erinnert daran, dass man den Humor nicht außen vor lassen darf, wenn man solche Ereignisse verarbeiten will.

Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften
(1930)
Es gibt wenig, das sich in Musils Magnum Opus nicht finden lässt. Besonders zu Beginn des Romans beschäftigt Der Fall Moosbrugger die Protagonisten des Romans. Der Gerichtsprozess um den Prostituiertenmörder Moosbrugger wird medial ausgeschlachtet und Objekt wissenschaftlicher, psychologischer, und (pseudo)-philosophischer Diskussionen. Der Fall Moosbrugger – der auf dem Frauenmörder Christian Voigt basieren soll, – zeigt uns auf, dass Feminizide nicht nur kein spezifisch österreichisches Problem sind, sondern zudem bereits in früheren Epochen Gegenstand des medialen Diskurses waren.

Georg Büchner / Werner Herzog:
Woyzeck *(1836/1979)*
WOYZECK: Friert's dich, Marie? Und doch bist du warm. Was du heiße Lippen hast! Heiß, heißer Hurenatem! Und doch möcht' ich den Himmel geben, sie noch einmal zu küssen. – Friert's dich? Wenn man kalt is, so friert man nicht mehr. Du wirst vom Morgentau nicht frieren.
MARIE: Was sagst du?
WOYZECK: Nix.

Mark Frost / David Lynch:
Twin Peaks *(1990-1991, 2017)*
Mit Twin Peaks haben Lynch und Frost in den 90ern durch Pionierarbeit erreicht, was uns heute als selbstverständlich scheint: Eine große Zahl an Zuschauer*innen durch eine komplexe Handlung, vielschichtige Figuren und verstörende Begebenheiten über mehrere Monate an die TV-Schirme zu binden. In Twin Peaks übersteigt der Frauenmord die Welt des diesseitig Fassbaren. Mythische Elemente müssen bedient werden, um die Grausamkeit zu fassen: Dabei ist das Böse nicht fassbar, sondern wandert im Dorf umher wie ein Wolfspelz. Die einzige Gewissheit, die man als Zusehender bereits von Anfang an über die Hauptfigur hat: „She's dead, wrapped in plastic".

Eileen Chang / Ang Lee: Lust, Cautious
(1979/2007)
Eileen Chang gilt als eine der bedeutendsten Vertreter der chinesischen Modernen und Ikone sinofeministischer Literatur des 20. Jahrhunderts. In ihrer Historien-Novelle, die von der japanischen Besatzungszeit in Shanghai handelt, ist der Femizid eingebettet in dem vorübergehenden Sieg der Kolonialmacht Japan. Der taiwanesische Regisseur Ang Lee (Tiger and Dragon, Brokeback Mountain, Life of Pi) brachte ihr Werk fulminant auf die Leinwand.

KULTUR & MENSCHEN

KUCHEN FÜR DIE SPRAYER*INNEN

MALEN ZWISCHEN LEGALITÄT UND ILLEGALITÄT

Drei Tage lang haben Künstler*innen an einem Wochenende im Sommer 2020 an Salzburgs größtem Graffiti-Kunstwerk im Stadtteil Lehen gearbeitet. Carolina Forstner hat mit Martin Keindl, einem der Initiatoren und Schöpfer der Graffiti-Wand in Lehen über die Liebe zur Sprühdose gesprochen.

Das Interview führte Carolina Forstner

uni:press: Wie kamst du zum Graffiti?
Martin Keindl: Vorrangig durch Hip-Hop-Magazine. Ich habe als 13/14-jähriger Heft für Heft die Graffitis studiert und habe erstmal versucht die Schriftzüge zu entziffern. Dann habe ich selbst begonnen Skizzen anzufertigen, meistens im Unterricht, auf meinem karierten Collageblock.
Diese Leidenschaft spielte sich jahrelang eigentlich nur auf meinem Block ab. Ich bin eher ländlich aufgewachsen und habe erst später Anschluss an die „Szene“ gefunden. Das ernsthafte Interesse fürs Sprayen an der Wand, kam für mich erst durch das Studium in Salzburg und von da an probierte ich mich an legalen Wänden.

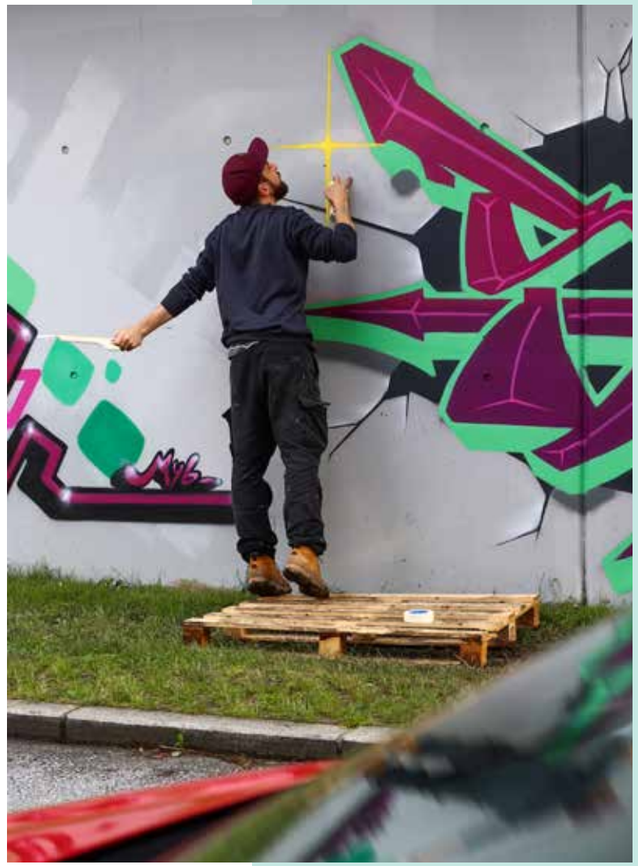
Wie war es vom Block auf die Wand zu wechseln?
Gar nicht so einfach. Allein schon die Handhaltung – am Block aus dem Handgelenk und auf der Wand kommt alles aus der Schulter. Beim Sprayen an der Wand hält man das Handgelenk steif, weil du einen konstanten Winkel benötigst. Die ganze Bewegung schaffst du aus der Schulter und verlängert sie dann mit dem ganzen Körper. Weiters muss man natürlich wissen, wie man mit den Sprühdosen richtig umgeht und welche Unterschiede es zwischen ihnen gibt. Ich habe bestimmt zwei Jahre benötigt, um die Dosen und Caps (Anm.: Sprühköpfe) in dem Maße kontrollieren zu können, dass die Linien nicht mehr verlaufen. Von der Skalierung brauchen wir gar nicht erst anfangen – du zeichnest jahrelang auf DINA4 und willst dann auf einmal zweieinhalb Meter hohe Wände anmalen. Mit den Jahren konnte ich meine Skills natürlich verbessern und auch an meinem Selbstbewusstsein schrauben. Heute sehe ich Graffiti und alles Drumherum als einen wichtigen Bestandteil meines Lebens und das schon seit über 15 Jahren.

Wir stehen in Lehen, genauer gesagt in der Gaswerkgasse, vor einer einstmals grauen Betonwand die seit letztem Jahr durchgehend mit Graffitis besprüht ist. Wie kam es zu diesem Projekt?
Ich bin Obmann des Vereins Agenda Urbana. Der Verein wurde Ende 2019 gegründet – im Endeffekt für genau diese Wand. Mittlerweile sind wir um Projekte und Ideen gewachsen. Die Entstehungsgeschichte dieser Graffitiwand an der S-Bahn Trasse geht aber schon einige Jahre auf ein nicht umgesetztes Projekt mit den ÖBB beim Nelböck-Viadukt in der Nähe des Hauptbahnhofes zurück. Nachdem ein paar Jahre Stillstand herrschte, hat sich im Stadtteil Lehen über den Bewohnerservice eine Gruppe von Senior*innen formiert, die ein gesteigertes Interesse daran hatten, dass mit dieser schiachen grauen Wand etwas passieren sollte. Der Bewohnerservice Lehen richtete sich mit dieser Bitte um Verschönerung an das Jugendbüro der Stadt Salzburg. Das Jugendbüro stellte die ruhende Verbindung der ÖBB, denen diese Wand gehört und unserer Initiative her. Die ÖBB, die nun mal nicht gerade für ihre große Liebe zu vollgesprühten Wänden bekannt sind, fanden die Idee die S-Bahn Betonwand auf Wunsch der Anwohner*innen umzugestalten aber durchaus unterstützenswert und gaben ihr OK.
Im Herbst 2019 starteten wir mit einer Probewand unter der Voraussetzung, dass wir mit der Stadt Salzburg gemeinsam einen Workshop für Kinder und Jugendliche abhalten und eine Eröffnungsveranstaltung gestalten.

Aber jetzt ist ja doch viel mehr besprüht als nur ein kleines Teststück, oder?
Aufgrund des positiven Feedbacks haben wir dann zum ersten Mal den sogenannten „Soulidarity Jam“ veranstaltet. Im Zuge dieser Veranstaltung wurde die ganze Betonwand als legale Graffitiwand freigegeben. Der eigentliche Plan war ein kleines Festival auf die Beine zu stellen, das durch die Coronapandemie dementsprechend angepasst und verkleinert werden musste. Weil lange nicht feststand, wie und ob wir es nun überhaupt stattfinden lassen können, hat sich das Ganze erst sehr kurzfristig ergeben. Wir hatten im Endeffekt nur etwa drei Wochen Vorlaufzeit, um den „Soulidarity Jam“ auf die Beine zu stellen. Also haben wir unseren erweiterten Freundeskreis auf eigene

OHNE DIE ILLEGALITÄT GÄBE ES KEINE WÄNDE WIE DIESE.

Fotos: ©Mark Daniel Prohaska



Kosten eingeladen, mit eigenem Material nach Salzburg zu kommen um diese Wand zu bemalen. Der Andrang war unerwartet groß und wir mussten sogar dutzenden Künstler*innen absagen. Am Ende waren wir 40 Künstler*innen, die in Kooperation mit der Stadt Salzburg, den ÖBB im Hintergrund und mit tatkräftiger Unterstützung des Bewohnerservice Lehen, den „Soulidarity Jam 2020“ gestaltet haben.

Drei Wochen sind für so ein großes Projekt keine lange Vorlaufzeit. Wie wurde die Veranstaltung angenommen?
Es war ein riesiger Erfolg. Extrem viel Publikumsbeteiligung, viel positives Feedback und nicht zu vergessen sogar Anrainer*innen, die uns tatkräftig unterstützten. Elfi, eine Pensionistin, die unweit der Mauer wohnt, hat uns beim Vorbereiten und Vorstreichen der Wand für das Event angesprochen, warum wir die Wand in so tristes Grau streichen. Als wir ihr das Prozedere und den bald darauffolgenden „Soulidarity Jam“ beschrieben, meinte sie nur: „Ich wohne seit 25 Jahren hier und das ist das Beste, was bisher hier passiert ist“. Im Zuge des ganzen Events hat uns Elfi jeden Tag – Freitag, Samstag, Sonntag – versorgt und ist regelmäßig die ganze Wand mit einer Tupperdose voller Kuchen abgelaufen.

Die Wand ist nun also eine legale Fläche, was darf nun auf ihr gemacht werden?
Nach den „allseits bekannten ungeschriebenen Regeln der Graffitiszene“ (lacht), kann JedeR hierherkommen und malen – egal ob mit der Sprühdose, dem Pinsel oder der Schablone. Am Anfang gab es von Seiten der Stadt die Sorge, wie eigentlich bei jeder Institution, mit der ich je gearbeitet habe, dass hier etwas Anstößiges entstehen könnte und es deswegen ein Art Regelwerk geben müsste. Etwa mit Anmeldung beim Jugendbüro und vorher hingeschickter Skizze, um den Inhalt noch einmal zu überprüfen. Dieser Art von Reglementierung haben wir aber von Anfang an eine klare Absage erteilt. Solche Überlegungen sind kontraproduktiv und schränken eine freie Szene unnötigerweise ein, denn Ängste jedweder Art haben sich in meiner Erfahrung noch nie bestätigt. Diese Wand wird jetzt seit über einem Jahr bespielt und wurde noch nie mit problematischen Inhalten besprüht. Was irgendwelche Personen, die in der Nacht mit ihrem Edding vorbeikommen, draufschreiben, liegt natürlich außerhalb unserer Kontrolle.

Welche Flächen gibt es in Salzburg noch, die legal besprüht werden dürfen?
Es gibt das Projekt „SalzWand“ der Stadt Salzburg in Zuge dessen mittlerweile zahlreiche Flächen legal besprüht werden dürfen. Zu den größten Flächen gehört diese Wand und zahlreiche andere Freiflächen in Parkanlagen über Salzburg verteilt. Die legalen Graffiti-Flächen werden durch ein Logo des Projekts gekennzeichnet.

Wir reden die ganze Zeit über die Legalität von Graffiti-Wänden, aber ist die Graffiti-Szene nicht gerade durch ihre Kritik und unbequeme Ausdrucksweise, der natürlich auch fernab von legalen Wänden passiert bekannt? Was ist deine Motivation – künstlerische Ausdrucksweise oder politische Botschaften?
Die Szene ist vielschichtig und ich denke, dass in jedem von uns zu einem gewissen Teil alles davon vertreten ist – in unterschiedlichen Ausprägungen natürlich. Ich kenne genug Leute, die nur auf nicht-legalen Wänden oder Objekten malen. Auch hier gibt es natürlich unterschiedlichste Motivationen – vom durchaus zerstörerischen Potential, zu künstlerisch-hochwertigen Bildern mit oder ohne politischer Message. Abseits davon gibt es auch Viele, die nie illegal malen und Graffiti als künstlerische Ausdrucksform, die Zeit und Geduld braucht sehen und diese dementsprechend nur auf legalen Flächen ausüben.

Ich würde mich am ehesten in die letzte Kategorie einordnen. Das hat mit Sicherheit auch mit meinem Start in der Szene zu tun, da ich von Anfang

an auf legalen Flächen gemalt habe. Ich male auch illegal und das ist auch wichtig und sollte seinen Platz haben. Dieses Potpourri an Personen und Motivationen macht die Graffitiszene aus, genauso wie alles was gemeinhin gerne als „Schmiererei“ wahrgenommen wird. Ohne die Illegalität gäbe es keine Wände wie diese.

Mit Graffiti ist es ähnlich wie mit dem Skateboarden: Eine den Kinderschuhen entwachsene Jugendkultur, die einen sehr niederschwelligen Zugang zu persönlichem und konsumfreiem Ausdruck ermöglicht. Und um noch einmal auf die politischen Messages zurückzukommen: Die Tatsache, dass ich mich an diese Betonwand vor uns stelle und mein Bild male, ist eine politische Message. Es wäre unglaublich schade, wenn Graffiti in der Legalität verebben würde. Graffiti braucht den Störfaktor, den Aufreger und Menschen, die sich über Graffiti echauffieren. Wenn die Alternative zur bunten Wand eine graue Gussbetonplatte ist, dann sollten wir alle gemeinsam überlegen, wie wir Gegenentwürfe schaffen können, die vielen von uns gefallen.

Wie schaut es mit dem „Soulidarity Jam“ für das Jahr 2021 aus?
Wir wollen in diesem Jahr wieder eine kleinere Version unserer ursprünglichen Festivalidee veranstalten. Es wird in jedem Fall in diesem Jahr eine „Soulidarity Jam“ geben. Wir werden heuer wieder diese komplette Betonwand der S-Bahn Trasse in einer Farbe vorstreichen und wieder unseren Freund*innen auf eigene Kosten einladen, um sie dann zu bemalen – nur dieses Mal mit etwas mehr Vorlaufzeit. Zusätzlich wird es auch wieder eine Workshopreihe für Jugendliche geben. Diese wird in Zusammenarbeit mit der Stadt Salzburg veranstaltet. Ob es auch Kurse für nicht mehr ganz so Jugendliche geben wird, müssen wir noch evaluieren. Auf unserer Instagram-Seite agenda.urbana.ev finden Interessierte aktuelle Informationen.

Die nächste „Soulidarity Jam“ ist für den 14./15. August 2021 geplant. Neben dem Workshopprogramm und dem Bemalen der Fläche, wird es auch Livemusik und vielleicht auch ein kleines, aber feines Essensangebot geben. Wir hoffen, dass wir in dieser Vorbereitungszeit nun vielleicht den ein oder anderen Kollaborationspartner an Land ziehen können um die Kosten für die Künstler*innen, die auf eigene Faust und mit selbst mitgebrachtem Equipment anreisen, zu reduzieren. Ob diese Hoffnung aufgeht, wird sich zeigen. Was auf jedem Fall fix ist, ist die „Soulidarity Jam“ an dieser Wand. Eine Wand die vermutlich die größte zusammenhängende legale Graffitifläche außerhalb Wiens ist. Der Donaukanal ist in Österreich wohl das Einzige was flächenmäßig mithalten kann. Da es rund um den Donaukanal einige Flächen gibt die nicht explizit als legale Wände gelten, müsste diese legale Wand aber tatsächlich die größte legale Graffitiwand Österreichs sein. Und das in Salzburg – wer hätte das gedacht? Über 800 Quadratmeter misst diese Wand und das ist ja mal eine Hausnummer!

Was wollt ihr mit dem „Soulidarity Jam“ erreichen?
Unser Wunsch ist es einen Beitrag zu leisten, um das Stadtbild Salzburgs bunter zu gestalten, damit sich einfach JedeR eine Sprühflasche schnappen und an öffentlichen Flächen seiner/ihrer Kreativität freien Lauf lassen kann.

SOULIDARITY JAM

Infobox: Agenda Urbana ist ein Verein zur Förderung von Graffiti und urbaner Kultur in Salzburg. Auf ihrer Instagram-Seite agenda.urbana.ev erfährt man mehr zu ihren Projekten und dem „Soulidarity Jam“ 2021.

GREAT PHOTOGRAPHY IS ALWAYS ON THE EDGE OF FAILURE

Garry Winogrand

Fotografie wurde für mich zu einem Ventil, um meine Stimmungen, Gedanken und Ideen auszudrücken. Manchmal konkret, schön und hell, manchmal abstrakt und dunkel. Die technische Seite spielt für mich seit jeher eine untergeordnete Rolle, mir geht es darum, ein ausdrucksstarkes Bild zu machen.

Inspiration finde ich vor allem in banalen, alltäglichen Situationen: beim Spazieren in der Stadt, bei Gesprächen mit Freunden, beim Lesen oder Musik hören. Musik und Kino; das waren seit Kindesbeinen zwei meiner größten Leidenschaften. Manche mögen's heiß von Billy Wilder kannte ich schon mit 8 auswendig, mich faszinierte vor allem die von vorn bis hinten akribisch durchgedachte Dramaturgie – von nichts war zu wenig, von nichts war zu viel. Später kamen Filmemacher wie Gaspar Noé, mit seinen visuell düsteren, brutalen, grellen Filmen wie Seul contre tous, und Pedro Almodovar, mit seinen poetischen, feinfühligen und mit subtilem Humor gespickten Werken. In meiner Fotografie versuche ich aus diesen drei Welten etwas einfließen zu lassen; die präzise Komposition von Wilder, die subtile, feine Art von Almodovar, und die brutale, archaische Seite von Noé. Als ich die Kamera zu entdecken begann, versuchte ich mich vorwiegend in Street Photography, deren Meister Bresson, Winogrand und Robert Frank ich sehr bewundere. Im Laufe der Zeit begann ich etwas zu experimentieren, und versuchte mich in abstrakteren Bildern. Es macht mir sehr viel Freude, anderen Menschen meine Fotos zu präsentieren, um in Gesprächen deren Meinungen, Gefühle und Wahrnehmungen zu erfahren, und vielleicht kann ich bei dem einen oder anderen anstatt „Likes“ oder Kommentaren ja etwas Größeres hervorrufen, sich eine andere Sicht auf Dinge zu erlauben, zu experimentieren, oder auch die Kamera in die Hand zu nehmen, und abzudrücken.

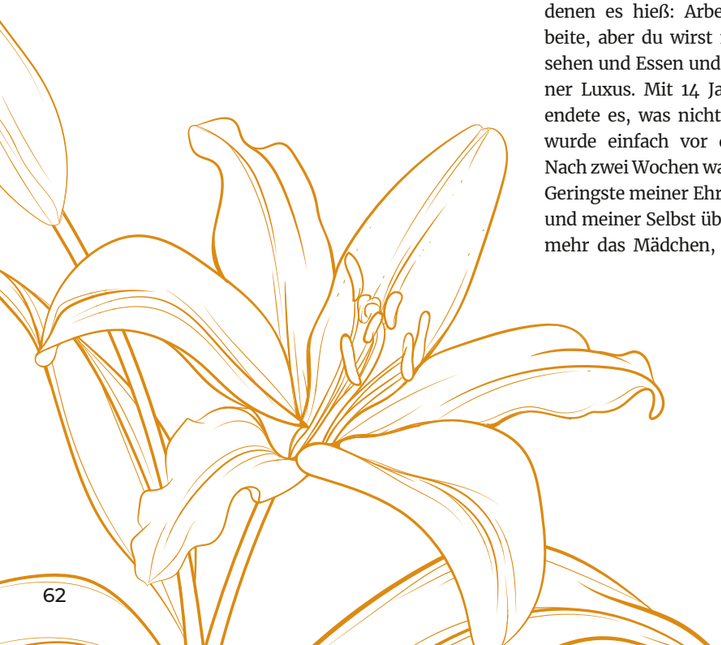
Ihr findet meine Bilder auf www.instagram.com/weltenphotography, und könnt mich dort auch per PM oder via Mail an weltenphotography@gmail.com erreichen. Ich freue mich über Feedback und Kritik. Prints und Kollaborationen gerne auf Anfrage.

WER BIST DU?

Von Lady Lillian

„Wer ich bin? Ich glaube nicht, dass euch das wirklich interessiert. Was ihr wissen wollt, ist, wer ich war. Ich war ein kleines Mädchen aus dem hohen Norden aus der kleinen Stadt Katheira. Doch als der Krieg kam, schickten mich meine Eltern auf ein Internat in der Hauptstadt. Sie selbst blieben in dem gefährdeten Gebiet, denn all ihr Geld war nötig, um das Internat zu zahlen. Zwei Monate verbrachte ich dort, als mich die Nachricht erreichte, dass meine Eltern tot waren. Daraufhin wurde ich für elf Monate in ein Waisenhaus gesteckt. Elf Monate, in denen es hieß: Arbeite, arbeite, arbeite, aber du wirst nie deinen Lohn sehen und Essen und Schlafen ist reiner Luxus. Mit 14 Jahren schließlich endete es, was nicht besser war: Ich wurde einfach vor die Tür gesetzt. Nach zwei Wochen war nicht mehr das Geringste meiner Ehre, meiner Würde und meiner Selbst übrig. Ich bin nicht mehr das Mädchen, dem ihre Eltern einen Namen gaben, nur um es von all den anderen zu unterscheiden. Einen Namen, der bedeutungslos und unabhängig ihrer Person ist. Wäre es nicht sinnvoller, Namen nach Charaktereigenschaften auszuwählen? Die meisten hießen dann: Neid, Verrat, Intrige, Mitläufer, Feigling, Mord, Lüge, Naiv, Hass, ... Doch diese Namen könnte man weiter charakterisieren, weiter zusammenfassen, bis nur ein Name übrig bleibt, ein Name, der zu jedem passt, der jeden beschreibt: Mensch. Also wenn ihr wirklich wissen wollt, wer ich bin, und nicht wer ich war, so lautet meine Antwort: „Ich bin ein Mensch.“

Sie starrten sie fassungslos und irritiert an, während sie sich umdrehte und davonging das Messer in ihrer Hand, ohne Acht, ob noch Blut davon heruntertropfte. Sie sahen ihr nach dem Monster, das sich selbst Mensch nennt.



ROT-BRAUNER TEPPICH

Von Lisa Strobl

Er hustet. Es ist ein eklig feuchtes, ein richtiggehend matschiges Geräusch, tief aus der Kehle, aus der ungesunden Kehle oder der ungesunden Lunge, ein Geräusch, das sich ganz falsch anhört. Das Kreischen der Kassiererin ist leiser geworden, ein Schluchzen oder ein Wimmern. Experte bin ich keiner. Jedenfalls hockt sie da, mit geschwollenen Augen, Glubschaugen, die bald platzen müssen, weil sie sich so mit Entsetzen vollgesaugt haben. Auch der Kurzhaarteppich ist entsetzt, entsetzlich und ekelhaft. Braunrot, rotbraun, eine ungesunde Mischung. Wie das Blut, das sich langsam über ihn ergießt, das sich in ihn hineinfrisst, das sich ausbreitet und die hässliche Nichtfarbe noch unentschlossener erscheinen lässt.

Blut ist überall. Auf dem Teppich, der Jeans, dem grauen T-Shirt. Dort schießt es richtig hervor, dort, wo sich die Finger des verdutzten Mitarbeiters gegen den Einschuss pressen, wo sie versuchen das Leben zurück in den Körper zu stopfen, zurück wo es hingehört. Ich atme ein, atme aus, atme ein. Meine Ohren hören den Knall mit dem die Patrone aus dem Lauf herausgebrochen ist. Es war so ein Durcheinandern, ein Geschrei, ein Gerangel, beziehungsweise hat sich ein Gerangel angebahnt. Er hat wütend ausgesehen, der Mann mit dem grauen T-Shirt, der jetzt auf dem hässlichen Teppich liegt, dessen Blut plötzlich überall ist, nur nicht dort, wo es hingehört, nur nicht in seinem Körper. Ich wollte ihn nicht erschießen, das ist alles woran ich denken kann während ich atme, ein, aus, ein, aus.

Dicke Schweißperlen kleben auf meiner Stirn, kleben auf meinen Wangen, kleben in meinem Nacken, dunklere Bänder auf dunklem Kragen, ein Schweißrand, den ich bei anderen Leuten immer so abstoßend finde. Dem Mitarbeiter klebt ebenfalls Schweiß auf der Stirn, aber seine Schweißränder kann man in dem vielen Blut gar nicht sehen. Alles ist dunkel, alles ist rot und alles ist diese plötzliche Leere in seinen Augen. „Scheiße“, flüstere ich, schmeiße die Arme in die Luft, vergesse, dass da noch eine Pistole ist. Die Frau kreischt wieder, kriecht über den Boden, weiter hinter den Tresen, in eine Welt ohne Blut und ohne den Killer mit der Waffe.

Bin ich das? Ein Killer? Ich wollte doch nur... Aber was zählt es noch was ich wollte? Was zählen die Scheine noch, blau, orange, grün, in all dem Rot, dem Rot und dem Rotbraun... „Scheiße.“

Räuber sein hatte ich mir einfacher vorgestellt. So wie früher beim Spielen mit den Freunden. Man läuft, man versteckt sich, kein Geschrei, kein Blut. Immer wollte ich Räuber sein, früher, beim Spielen, immer wollte ich laufen, wollte mich verstecken. Auch jetzt wäre ich gerne gelaufen, in die Vergangenheit, wo es noch keinen Knall in meinen Ohren gab, kein Gekreische, keine stumpfen Augen, kein Blut und keine mischfarbigen Teppiche. Die grelle Deckenlampe zittert, unsicher ob sie noch scheinen soll, weil das Leben unter ihr doch so aus den Fugen geraten ist. Ich streife auf und ab, auf und ab, atme aus und ein, aus und ein.

Meine Hände zittern, zittern nun richtig stark, sodass sie die Pistole gar nicht mehr richtig halten können. Auch die Pistole zittert, auch die Luft zittert, auch mein Atem zittert. Ich bin also in Schock, so muss es sein, denn ich fühle mich richtig aus der Welt herausgeschlagen, alles so unwirklich, wie ein Traum oder ein Albtraum.

Die Pistole knallt zu Boden. Meine Finger können sie nicht mehr halten. Wieder kreischt die Kassiererin, wieder kriecht sie ein Stück weg. Meine Beine können mich nicht mehr tragen, auch sie zittern, knicken ein, unter meinem Körpergewicht oder dem Gewicht der Schuld, oder beidem, oder keinem. Ich sitze also neben der Tür, sitze und schlucke und atme. Ein neues Geräusch gesellt sich zu den Alten, eine Sirene, die lauter wird, näher kommt, die richtig endgültig klingt. Ich denke an Räuber und Gendarm, das Spiel aus der Kindheit, denke daran, dass es jetzt an der Zeit wäre zu rennen, sich zu verstecken. Doch ich kann mich nicht bewegen, will mich nicht bewegen, kann den Blick nicht abwenden von dem Mann, der in seinem Blut sitzt, die Hände noch verschränkt, als wäre er beim Bier eingedöst. Doch er ist nicht beim Bier eingedöst. Er ist im Lebenskampf eingedöst, weil ein Verrückter mit einer Waffe auf ihn geschossen hat, der ein paar Scheine wollte, ein paar bunte, wertlose Scheine.

Ich sehe Blaulicht an den Wänden, sehe es pulsieren, anschwellen, abschwellen, so wie das Signalhorn des Dienstfahrzeuges anschwillt und abschwillt. Türen von Autos schlagen draußen. Draußen ist Hektik. Hier drinnen ist Tod, Staub, Stille, das Wimmern der Kassiererin und mein eigenes. Nun schüttelt es mich richtig, weil das Adrenalin langsam verschwindet, weil mir plötzlich eiskalt wird, so, wie der Tote langsam kalt wird. Ob ihm auch beim Sterben kalt war? Ob er gewusst hat, dass er sterben würde? War er in der Lage zu wissen, in der Lage zu denken, oder war sein Kopf leer, wie meiner leer war, als ich all das Blut gesehen habe, als ich noch nicht begreifen konnte, dass ich gerade einen Menschen erschossen habe. Tränen laufen mir über die Wangen, mein Schluchzen lauter als die undefinierbaren Geräusche der Kassiererin.

Ich denke an Räuber und Gendarm als die Tür aufgestoßen wird, wie enttäuscht ich war, wenn die Ordnungshüter mich erwischt und ins Gefängnis gebracht haben. Jetzt, wo echte Pistolen auf mich zeigen, wo echte Polizisten brüllen ich solle die Hände hochnehmen, wo ein echter Toter in echtem Blut auf dem rotbraunen Teppich liegt, gelingt es mir nicht, enttäuscht zu sein. Alles was ich empfinden kann ist Erleichterung.

FREMDE WELTEN

Von Lisa Strobl

Die letzten Wolken ziehen weiter
Die Luft erfüllt der Duft nach Regen
Gedanken tanzen, träumen, treiben
wenn Augen sich gen Himmel heben

dann gibt der Abend sein Geheimnis
das Firmament den Zauber preis
wenn tausend Lichter Schwärze brechen
erstarren Zeit und Raum zu Eis

so erkenne ich im Stillen,
das Sorgen als nichtig sich erweisen
denn in der Unendlichkeit ist Leben
nur eine Art wie Seelen reisen

Und in der Dunkelheit der Nacht
wenn ich nach andren Welten strebe
mein Herz sehnsüchtig suchend schlägt
erleuchten mir Sterne meine Wege

wenn ihr Glitzern mich umfängt
ferne Augen nach mir spähen
erkenne ich, das fremde Geister
Seite an Seite mit mir gehen

Und manchmal hör ich ihre Rufe
Sanft und voller Sehnsucht klingen
Dann lege ich Trost in meine Stimme
Und fange leise an zu singen

Ich blicke ehrfurchtsvoll nach oben
Erkenne meine Zukunft dort
und aus tiefstem Herzen weiß ich
ich bin ein Stern an diesem Ort

PHYSISCHE FILTER.

EINE NEUE PUBLIC ART.

Was steckt hinter dem lila Mozart, der Nacht seinen Bleistift hält. Ein Gespräch über Licht und Geschwindigkeit und die Menschen hinter den Statuen. Ein gefaktes Interview von und mit dem Künstler*innenduo.

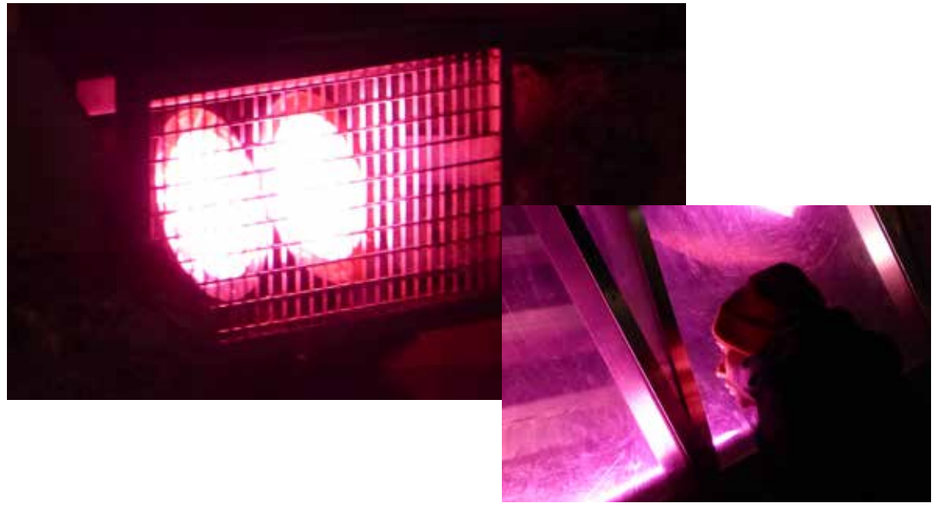
Lea & Cornel

I: Liebes Künstler*innenduo, ihr seid momentan in aller Munde als Lichtkünstler*innen. Würdet ihr euch selbst auch so bezeichnen?
C: Nun ja, wir würden‘s zumindest nicht abstreiten. L: Wir kommen in erster Linie aus einem konzeptionellen, theoretischen Background. Nicht nur das Licht ist Gegenstand der Kunst bzw. Material, sondern auch Bedeutungsträgerin. Es geht um die Bedeutung der Kunstwerke und den Machtgestus – warum wird was beleuchtet? Einen Sichtbarkeitsdiskurs schaffen.
Wir wollen, wenn man so will, ein kritisches Licht darauf richten. Auf bestehende Erzählungen der kulturellen Repräsentation. Wir arbeiten mit Symbolen, Narrativen und aber auch eben mit Licht.

Erklären Sie das näher. Welche Symbole sind gemeint? Und warum setzen sie es mit Licht um?
L: Die Farbe z. B. ist Symbol, schon frühe Frauenbewegungen arbeiteten mit diesen Farbtönen, es ist eine Farbe der Emanzipation. Zudem sind die Denkmäler bzw. die Objekte selbst Symbol. Die repräsentieren.
C: Licht ist ein beliebtes Mittel der Aufmerksamkeitsgenerierung. Schon der christliche Gott ordnete das Chaos durch das Licht und schied in Nacht und Tag. Licht macht Dinge sichtbar, vor allem in der Nacht; es bestimmt bzw. unterscheidet also auch zwischen sehenswert und nicht sehenswert. Wir wollen diese Ordnung hinterfragen; aber andere Wege des Schauens aufzeigen. Wer einen violetten Mozart sieht, hinterfragt evtl. noch mal die Bedeutung einer solchen Inszenierung.

Wie läuft das mit der Genehmigung, fragt man da einfach bei der Stadt an?
C: *lacht* L: nein. Wir haben keine. Wir tun einfach.

KULTUR & MENSCHEN



So eine Art Guerilla-Kunst?
L: ja genau.

wie setzt ihr es handwerklich um?
L: Wir kleben bunte, lichtdurchlässige Folie über Beleuchtungen.
C: Transluzente Selbstklebefolie – wir wollen nichts beschädigen, sie ist einfach anzubringen und einfach abzunehmen. Wir wollen Sichtweisen ändern.

Habt ihr schon mal über eine beständige Form der Veränderung bzw. Intervention nachgedacht.
C: Ja natürlich, nur tun sich dabei ambivalente Begrifflichkeiten auf; zum einen ist eine Intervention zwangsläufig temporär, sie braucht ja einen Erzählstrang, den sie durchbrechen kann; zum anderen kritisieren wir genau diesen Machtgestus des Beständigen und Ewiggültigen. Insofern sind wir ganz glücklich damit. So wie es ist.

Was mögt ihr am meisten an eurer Kunst?
C: Die Aufregung und die Auseinandersetzung mit der Stadt Salzburg. Wir sind beide hier aufgewachsen. Und setzen uns mit Vor- und Nachteilen auseinander.
L: Man kann sich ja auch nicht aussuchen, wo das Licht hinfällt. Man arbeitet mit den kulturellen Erzeugnissen der vergangenen Generationen und den zeitgenössisch – herrschenden Blickwinkeln darauf. Und wie gesagt, auch der Nervenkitzel und Spaß. Es ist ja auch einfach schön, wenn etwas violett bzw. pink leuchtet.

Hat der öffentliche Raum eine besondere Bedeutung?
C: Ja, natürlich. Salzburg gehört ja uns allen. Öffentliche Plätze sollten Begegnungszonen sein. Keine Tourist*innenattraktionen per se. Wir sind Menschen, die sich hier bewegen, das muss auch sichtbar werden. Kulturelles Erbe darf nicht nur als Vermarktung dienen, – wir sehen diese Werke schließlich täglich. Kunst muss neue Wege gehen, wenn sie politisch sein will. Ein Weg kann die Öffentlichkeit sein; auch mit der Schließung der Kulturstätten musste die Kunst wohl in andere Räume ausweichen. Internet oder eben auf die Straßen.
L: Wir nutzen übrigens ein Filtermodell für unsere Kunst. (lacht) – eben physische Filter.

INFOS

Das Künstler*innenduo arbeitet und lebt in Salzburg. Sie lernten sich am Mozarteum Salzburg Dep. 12 kennen. Und arbeiten mit verschiedenen Medien. https://de.padlet.com/leacornel/lea_cornel

¢ΩΣQΔ
¢ΩΣQΔ
¢ΩΣQΔ
¢ΩΔQΔ
¢ΩΔQΔ
¢ΩΔQΔ